Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 6. Dezember 1972 | Nummer 49

MENNONITE BIBLE COLLEGE LIBRARY DEC 11 ASSOCIATION OF MENNONITE BIBLE SCHOOLS

Adventshoffnung

Und ob sich Wintersturm erhüb
mit Schlägen kalt und scharf:
Die trüben Tage sind nicht trüb
für den, der hoffen darf.

Schon lebt ein Hauchen in der Luft,
das rührt uns dann und wann
mit Lichterglanz und Kerzenduft
und hellen Freuden an.

Ob Regen, Schnee und Schloßenfall
aus finstern Wolken bricht,
noch wissen wir's und singen's all:
Wir gehn aus Licht in Licht.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Verirrt?

„Du führest mich auf rechter Straße um deines Namens willen" (Ps. 23, 3).

Vor Jahren fuhren wir von British Columbia heimwärts nach Manitoba. Damals waren die Wege in den Staaten bedeutend besser als bei uns in Kanada. So fuhren wir denn dort auf dem Hochweg 10. Ungefähr 20 Meilen vor einer Stadt übernachteten wir in einem Motel. Früh morgens ging es dann wieder weiter ostwärts. Der Hochweg führte zur Stadt, und dort mündete er in eine breite Straße. Breite Straße, rechte Straße, habe ich jedenfalls gedacht und fuhr darauf geradeaus hin, ohne viel nach Zeichen zu schauen. Genug, wir landeten bei einer Bahnstation. Also falsch. Nun galt es zu suchen. Schließlich fanden wir auch richtig ein Straßenschild mit der Nummer 10. Ich bog in die Straße ein, 10 — 10 —10. Dies muß der rechte Weg sein. War er auch. Doch siehe, da kamen wir wieder zu dem Motel zurück, in dem wir übernachtet hatten. (Ich denke, der Himmel war damals recht dick bewölkt.) Nun waren wir auf rechter Straße, doch nach der falschen Richtung gefahren. Wie verdrießlich! Wir alle befinden uns ja auf dem Wege durch dieses Leben. Unser gnädiger Gott hat für uns den Weg zur Seligkeit sehr genau mit treffenden Zeichen bestellt. Sein Geist, sein Wort, seine Boten geben uns genug Belehrungen. Niemand muß irren, wenn er nur richtig hört und aufmerksam ausschaut. Passen wir auf? Auch jetzt in der Adventszeit, wo verschiedene Pläne gemacht werden? Geschenke, Ferienreisen, reiches Festessen, halten uns oft gefangen. Und doch, wir hören ja fromme Worte, schöne Weihnachtslieder. Natürlich, wir befinden uns auf rechtem Wege. Auch in richtiger Richtung? Geht's nicht zurück? Horch, was uns die Hirten sagen: „Lasset uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die uns der Herr kundgetan hat!" (Luk. 2, 15.)

Modernes Altersheim in Reedley, Calif., das noch größer ausgebaut wird. Br. Ben Wohlgemuth steht vor dem Eingang des Heims. Er diente mir als Führer.

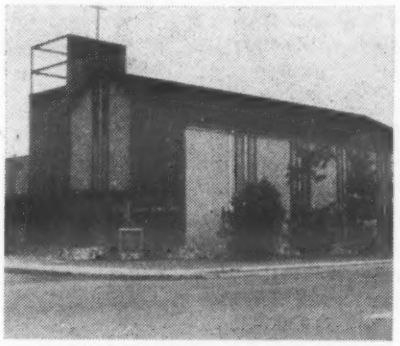
Die Tische mit Weintrauben waren ein Anziehungspunkt für alle Delegierten, besonders aus Kanada. Hinten Prediger J. H. Quiring im Gespräch mit einem Delegierten.

52. Generalkonferenz der MBG

Die Berichte der Behörde für Mission und Dienst wurden durch die Ansprache: „Die Arbeit der Missionsbehörde in biblischer Perspektive" von Br. F. C. Peters eingeleitet. Dann folgte der Bericht des Vorsitzenden, Br. Waldo Hiebert, dem er das Wort aus 2. Kor. 4, 5 zugrunde legte: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen."

Br. Hiebert führte aus, daß es in den drei Jahren seit der letzten Konferenz in Vancouver gelungen sei, die finanziellen Schwierigkeiten zu lösen. Diese hatten die Behörde dazu bewogen, die gesamte Missionsarbeit einer gründlichen Untersuchung und Revision zu unterziehen. Durch die brüderliche Mitarbeit der Finanzbehörde (Board of Trustees) war es möglich, das Defizit zu überwinden und mit einem gesunden Ueberschuß vor die Konferenz zu treten.

Eine Umwertung der Dringlichkeit in den Aufgaben der Mission fand in den drei Jahren statt. Die wichtigste Aufgabe ist es, zu evangelisieren und Gemeinden zu gründen. Wir werden die nationalen Kirchen anerkennen und ihnen, so bald wie möglich, die Verantwortung übertragen. Wir werden den Nationalkirchen soviel wie möglich in der Evangelisation und in der Ausbildung von nationalen Leitern beistehen.



MB-Kirche zu Dinuba, Calif.

Durch Anwendung dieser Grundsätze wurde es notwendig, manche Dienste zu verringern, die wir früher eingerichtet hatten, andere wieder zu vergrößern. Arbeit in Institutionen, zum Beispiel in Krankenhäusern und Schulen, wurde zurückgestellt, um der Evangelisation und Gemeindegründung den Vorrang zu geben. Um eine größere Anpassungsfähigkeit zu sichern, wurden die von der Missionsbehörde geeigneten Grundstücke und Gebäude entweder verkauft oder den Nationalkirchen übergeben.

Lenguanindianer Hans Teichroeb aus dem Chaco Paraguays.

Der Christliche Dienst (Christian Service), der im Jahre 1960 auf der Generalkonferenz in Reedley begonnen wurde, wächst und erweitert sich noch immer. Mehr Gelegenheiten eröffnen sich für jüngere und ältere Geschwister, auf kürzere oder längere Zeit zu dienen. Immer mehr wird dieser Dienst mit der Missionsarbeit verbunden. Sprachstudien werden jetzt für alle Arbeiter des Christlichen Dienstes im Ausland verlangt, damit sie sich auf dem Felde mit den Eingeborenen verständigen können. Der freiwillige Dienst hat viel dazu beigetragen, die Kosten der Arbeit herabzusetzen und das Budget zu gesunden.

Die Aenderungen in der Arbeitsweise sind nicht immer schmerzlos gewesen. Viele Heimatgemeinden und manche Nationalkirchen haben Vorbehalte geäußert. Doch herrscht die Ueberzeugung vor, daß die neue Richtung richtig ist. Ein Vertreter aus Indien brachte dieses am besten zum Ausdruck, wenn er sagte: „Wir wollen nicht, daß Ihr als Väter kommt, sondern als Brüder!"

Der Generalsekretär der Behörde für Mission und Dienst, Br. Vernon Wiebe, sagte, daß wir nach der Umstellung fertig seien, Pionierevangelisation zu betreiben, Arbeiter zu werben und neue Vorstöße in Gebiete zu machen, in denen ein hohes Missionspotential besteht. Die Missionsbehörde beabsichtigt in den nächsten drei Jahren 20 neue Missionare zu Evangelisation und Gemeindegründung auszusenden. Die meisten werden wohl in Länder gehen, in denen wir gegenwärtig wirken, manche jedoch mögen in andere Länder ausgesandt werden, wie Vietnam, Nepal, Bangladesch oder Indonesien.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Gaben ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Auftrag erfüllt! ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von John Regehr .... S. 8
Er kann!—Von H. F. Klassen S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Winkler.—Von Fr. G. Reimer S. 14

Gaben

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis" (Jak. 1, 17).

Durch das Radio werden wir täglich darauf aufmerksam gemacht, daß nur noch soundso viele Tage verbleiben vor Weihnachten, in denen wir unseren Bedarf an Weihnachtsgeschenken einkaufen können. In den Geschäften liegen so viele Sachen aus, die als Gaben für unsere Lieben angeboten werden, daß einem schwindlig wird, wenn man sich zu entscheiden hat, was man auswählen soll, um es seinen Kindern oder dem Ehegemahl zu geben.

Man kann noch so sorgfältig auswählen, was man jemand als Gabe schenken will, jede Gabe wird irgendwie unvollkommen sein, wenn es darauf ankommt, die Bedürfnisse des Beschenkten zu befriedigen. Es ist deshalb in vielen Geschäften Brauch, daß man gestattet, Geschenkartikel, die ungebraucht sind, nach Weihnachten auszutauschen. Unsere Gaben können, bei der sorgfältigsten Auswahl, nur unvollkommen sein.

Durch den Heiligen Geist hat Gott der Gemeinde verschiedene Gaben gegeben, die alle gut sind, die er jedoch nach dem Bedarf verleiht, der für diese Gaben besteht, und zwar jedem nur eine oder einige Gaben. Die Liste der Gaben in 1. Kor. 12, 7—10 scheint in der Reihenfolge der Wichtigkeit angelegt zu sein: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem anderen wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselben Geist; einem anderen, Wunder zu tun; einem anderen Weissagung; einem anderen, Geister zu unterscheiden; einem anderen mancherlei Sprachen, einem anderen, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will." In Vers 31 dieses Kapitels ermahnt der Apostel: „Strebet aber nach den besten Gaben! Und ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen." Dieser köstlichere Weg ist die Liebe (Kap. 13).

Was hier von den Gaben des Geistes gesagt ist, trifft unbedingt auch auf die Gaben zu, die wir uns als Menschen gegenseitig schenken. Sie mögen noch so kostspielig sein und den Beschenkten angepaßt sein, sie verfehlen ihren Zweck, wenn sie nicht durch Liebe zu dem Beschenkten motiviert sind. Gott sandte uns seine unaussprechliche Gabe, seinen Sohn Jesus Christus, uns zu erlösen, und er sandte diese Gabe, weil er uns liebte. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16).

Bei der Auswahl unserer Gaben sind wir durch unsere persönliche Einstellung den Gaben und auch dem Beschenkten gegenüber beeinflußt. Was uns selbst wertvoll ist, möchten wir auch anderen schenken. So ist es mit der Auswahl von Büchern, die wir zu Weihnachten unseren Lieben oder guten Freunden schenken. Wir versuchen, uns in die Interessen und Bevorzugungen des Beschenkten hineinzuversetzen und treffen dementsprechend unsere Auswahl. Wenn ich den vielen Leserzuschriften glauben soll, die wir erhalten, dann schätzen sie unsere Zeitschrift, die „Mennonitische Rundschau", für sich selbst, da sie darin etwas finden, was sie interessiert und wodurch sie gesegnet werden. Wäre es dann nicht naheliegend, die „Mennonitische Rundschau" jemand, der sie noch nicht kennt, als Geschenk für das ganze Jahr zuzusenden? Es ist ein Geschenk, das durch das ganze Jahr hindurch den Beschenkten an den Geber erinnert!

Durch den Beschluß der Generalkonferenz in Reedley werden wir in den nächsten Jahren unser Programm der Lieferung unseres Blattes nach Südamerika zum Sonderpreis einstellen müssen, und zwar nach und nach, da wir für das Jahr 1972/73 nur $4,000 statt der erwarteten $5,000 erhalten haben. Im Jahre 1973/74 werden uns nur noch $3,000 für diesen Zweck zur Verfügung stehen, und im darauffolgenden Jahr nur noch $1,000. Es wird notwendig sein, sich darauf einzustellen. Es wäre also durchaus angebracht, schon jetzt damit anzufangen, den lieben Angehörigen in Südamerika die „Mennonitische Rundschau" als Geschenk zu senden. Fast alle Familien in Südamerika haben jemand hier in Kanada, der in der Lage ist, den vollen Bezugspreis für die „Mennonitische Rundschau" für seine Angehörigen in Südamerika einzuzahlen. So können wir die uns zur Verfügung stehenden Mittel dazu verwenden, um diejenigen mit dem Blatt zu beliefern, die niemand haben, der dasselbe für sie bezahlt.

Der Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist, hat uns in seinem Sohn gesandt die Gabe, die sich selbst für uns geopfert hat. „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebt und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch" (Eph. 5, 1—2). Lasset uns deshalb seinem Beispiel folgen und unsere unvollkommenen Gaben durch dieselbe Liebe motiviert sein, die Gott dazu bewog, uns die Gabe aller Gaben zu senden. Durch die Liebe des Gebers wird auch die geringste Gabe veredelt, daß sie das Herz erfreut.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Die arme Frau und der reiche Freiwillige

Von Rodney Peters, MCC (Brasilien)

Es war wirklich ein befremdender Tag. Die Atmosphäre ist schwer zu beschreiben. Es war, als ob ich auf einer Wolke wandelte und die anderen Menschen zu mir aufschauten, einige redeten und andere starrten mich nur an, einige gaben vor, daß es nichts Neues war. Aber ich wußte, sie konnten es spüren.

Das befremdende und unbehagliche Gefühl begann, als ich die Busstation in Recife, Brasilien, betrat, um nach Amaraji zurückzukehren, einem Dorfe, wo ich als Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) tätig bin. Der Vorgang, die Lage des Schalters, alles war mir bekannt, weil ich schon früher Busfahrkarten dort gekauft hatte. Aber als ich zum Schalter ging, näherte sich mir ein Mann und fragte, ob er mir dabei behilflich sein könnte, den rechten Schalter zu finden, um meine Fahrkarte zu kaufen. Ich sagte ihm, ich wüßte, wo er sei, und dankte ihm.

Als ich auf den Fahrkartenschalter zuging, sah ich eine Frau, die die Menschen, welche Fahrkarten kauften, um Geld anbettelte. Ich konnte an ihrer Kleidung sehen, daß sie eine Bettlerin war. Sie trug ein altes, zerrissenes, grünes Kleid und hielt ein eingewikkeltes Baby. Ich schaute das Baby an und ich schaute schnell weg. Warum? Ich weiß nicht, warum. Ich glaube, ich war schockiert, und ich fühlte mich fast krank. Das Baby war Haut und Knochen und sein Gesicht war so klein. Seine Augen waren groß und glasig, und ich bemerkte, daß es keinmal blinzelte, sondern nur ins Nichts starrte. Ich dachte daran, wie dieses Kind in meinem Heim in Kansas überfüttert werden würde. Welche Schande, daß dieses Kind nicht die gleiche Pflege und Erziehung erhalten konnte, die ich erhalten hatte. Ich konnte sehen, daß das Baby nicht neugeboren war. Und es hätte mich nicht überrascht, wenn es ein Jahr oder älter gewesen wäre.

Ich war so tief in Gedanken, daß ich nicht bemerkte, daß die Frau meinen Arm berührte. Dann sagte sie: „Geben Sie mir etwas Geld für die Gesundheit meines Babys." Ich tat, als ob ich mich erschreckt hatte, und ich weiß nicht, warum. Vielleicht, weil ich nicht wußte, was ich tun sollte. Ich erwiderte: „Nicht jetzt." Ich bezahlte gerade für die Fahrkarte. Ich mußte einen großen Geldschein wechseln, was bedeutete, daß ich etwas Wechselgeld zurückbekommen würde. Sie schaute die ganze Zeit zu. Mir wurde unbehaglich zumute und ich wußte immer noch nicht, was ich tun sollte.

Dann sagte sie mit erhobener Stimme: „Und Sie haben kein Geld. Schau all das Geld an. Jeder, den ich frage, sagt, er habe kein Geld." Während sie halb sprach und halb schrie, versuchte ich sie zu unterbrechen, indem ich sagte: „Ich habe nicht gesagt, daß ich kein Geld habe. Ich habe nicht gesagt, daß ich kein Geld habe." Das zweite Mal hörte sie mich. Ihr plötzlicher Ausbruch tat ihr leid, aber ich war mehr verletzt als sie, weil ich nicht wußte, was ich in dieser Situation tun sollte.

Ich gab ihr eine Münze. Sie begann darauf zu weinen. Inmitten ihres Schluchzens sagte sie, daß ich ein gütiges Herz hätte, aber daß die meisten ihr kaum etwas gegeben hätten. Darauf war mir unbehaglicher zumute als je zuvor. Ich gab ihr eine weitere Münze und blickte auf das sterbende Kind. Ich konnte es nicht aushalten. Ich trat schnell einen Schritt zurück und ging in die andere Richtung, bevor ich sehen konnte, wie die Mutter die Tränen aus ihren Augen wischte.

Es gibt viele bettelnde brasilianische Mütter, die hoffen, daß sie am Ende des Tages ein Stück Brot für sich und für ihre unterernährten Kinder kaufen können.

O Gott, was sollte ich als Christ tun? Was würden Sie tun?

*

Paxmann bemüht sich um Wasserverbesserung in Zaire (Afrika)

Von Marion Preheim, MCC (Zaire)

„Ich wurde nicht gebeten, zur Wasserentwicklung nach CEDECO zu kommen", sagte Zaire-Paxmann Harry Löwen. „Ich sollte mich mit Landmaschinen, wie zum Beispiel Handkultivatoren, befassen. Aber gleich von Anfang an wurde ich mit der Wasserentwicklung in den Dörfern verwickelt."

Harry hat in den vergangenen eineinhalb Jahren im Community Development Center (CEDECO) in der Gegend von Kimpese im Südwesten von Zaire, in der Nähe der Grenze von Angola, gearbeitet. CEDECO ist interkonfessionell und findet hauptsächlich bei den zairischen Kirchen Unterstützung, aber es kommt auch etwas Unterstützung von den Vereinigten Staaten, Kanada und der Schweiz. Die CEDECO-Leiter versuchen jetzt, es zu einer finanziell unabhängigen Organisation zu machen. Viele der Helfer sind Kanadier gewesen. Löwen ist von Yarrow, British Columbia.

Zwei Wochen nach seiner Ankunft in Kimpese wußte Löwen, was er in seiner Dienstzeit in Zaire machen wollte. „Jedesmal, wenn ich in jenen ersten beiden Wochen ins Dorf ging", sagte er, „war ich nicht in der Lage, anständiges Wasser zum Trinken zu finden." Harry fand, daß in fast jedem Dorf ungesunde Wasserquellen waren. Die Frauen graben traditionsgemäß Wasserlöcher oder holen es vom nächsten Fluß. Die Quellen sind Schmutz, Abfällen und Krankheiten aller Art ausgesetzt. In der Trockenzeit wird das Wasser besonders schmutzig und verunreinigt, wenn sich der Wasserspiegel senkt.

„Der Mangel an Wasser ist einer der größten Faktoren, welche schlechte Gesundheitsverhältnisse in den Dörfern hervorrufen", erklärt Löwen. „Einige Leute schätzen, daß die Todesrate in der Trockenzeit um 40 Prozent steigt."

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

Harry kam zu dem Schluß, daß er sich um die Wasserverbesserung bemühen wollte. Er begann seine Tätigkeit bei CEDECO zusammen mit einem Angolaner, der Erfahrung mit Wasserprojekten hatte.

Sie begannen, indem sie sich Brunnen im Durchmesser von zehn Zoll gruben und Quellen einfaßten. Löwen und zwei Zairer bilden ein Team und gehen in die Dörfer, um Brunnen zu graben oder Quellen zu entdecken.

„Es gibt eine Anzahl von Quellen, aber die Leute wissen nicht, daß die unterirdischen Quellen vorhanden sind", sagt er. „Man kann sehen, daß sie vorhanden sind, weil die Bäume und Pflanzen in der Nähe solcher Quellen üppiger wachsen."

„Wir machen eine solide Zementkappe über den Quellen, welche das Wasser in eine Röhre zwingt. Die Leute können zur Quelle kommen, um Wasser zu holen, oder wir leiten es manchmal in ein Reservoir, das näher beim Dorf liegt. Wasser ist viel gesünder, wenn es durch eine Leitung läuft oder aus einem Brunnen herauskommt, als wenn es aus den offenen Löchern kommt, die die Menschen im allgemeinen benutzen."

Löwen beschäftigte sich auch mit der Entwicklung einer neuen Brunnenart, die anders ist als das Bohrloch von zehn Zoll. Er schrieb einen Brief an das Peace Corps im Tschad, als er von einem neuen Brunnen hörte, den man entwickelt hatte. Ein Belgier von Ruanda, der die gleiche Art Brunnen gegraben hatte, besuchte Löwen in Kimpese. Die Wandverkleidung wird bei diesem neuen Brunnen von oben nach unten angebracht anstatt von unten nach oben. Dies wird dadurch erreicht, daß man mit der Hand ein rundes Loch ausschaufelt, jeweils einen Meter, und dann eine dreiteilige Form installiert. Das Team gießt Zement in den Raum zwischen der Erde und der Form.

Am nächsten Tag wird die Form herausgenommen und das Team hilft den Dörflern, einen weiteren Meter auszugraben. Die Helfer führen wieder die Form ein und gießen einen zweiten Meter Wandverkleidung. Der fertige Brunnen mißt einen Meter im Durchmesser.

Bis jetzt hat das dreiköpfige Team 15 Brunnen gegraben und drei Quellen eingefaßt.

Die Dörfer müssen die Materialkosten und die Löhne für Löwens dreiköpfiges Team aufbringen. Sie müssen auch Dörfler stellen, die mitarbeiten. CEDECO zahlt die Reisekosten für das Team bis zu einem Radius von 30 Meilen von Kimpese.

Diese Art der Arbeit bedeutet, daß Harry Löwen fast die ganze Zeit in den Dörfern lebt. Die Dörfler verpflegen ihn und sein Team. Gewöhnlich arrangiert die lokale Gemeinde, daß sich Familien dabei abwechseln, ihnen die Mahlzeiten zu bringen.

„Da die Anfragen gewöhnlich von den Gemeinden kommen, ist dies ein Weg, die Menschen auf geistlichem Gebiet zu erreichen", sagt Löwen. „Ein Pastor sagt, er sei jetzt besser in der Lage, zu evangelisieren, seitdem das Projekt in sein Dorf kam."

Löwen hat einige Pläne, die er ausgeführt sehen möchte. Er ist der Ansicht, daß das Team von Zaire, das er zusammengestellt und angeleitet hat, die Arbeit ohne ihn fortsetzen könnte. Er hofft, daß die Finanzierung es ihnen ermöglichen wird, die Tätigkeit fortzusetzen.

Er sieht vor seinem geistigen Auge auch viele Teams in ganz Zaire wirken, denn er ist der Ansicht, daß der Wassermangel ein weitverbreitetes Problem ist. Er sieht die Teams nicht nur Brunnen graben und Quellen einfassen, sondern sich auch auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Entwicklung, Geflügelzucht und Gesundheitsaufklärung betätigen.

*

Konferenzleiter treffen mit Behörde von MCC (Canada) zusammen

Die Leiter aller mennonitischen und Brüder-in-Christo-Konferenzen in Kanada sind zu einer besonderen Sitzung im Januar eingeladen, um zusammen mit der Behörde des Mennonitischen Zentralkomitees (Canada) die Bestrebungen des MCC zu beurteilen, ihren Erwartungen, die sie an diese intermennonitische Organisation stellen, Ausdruck zu verleihen und über ihre Erfahrungen und Einsichten zu sprechen.

Diese Konferenz, welche Teil der Jahresversammlung des MCC (Canada) sein wird, soll vom 11. bis 13. Januar 1973 in Saskatoon stattfinden. Es ist ein Teil der Bemühungen des MCC, zu versuchen, engen Kontakt mit den unterstützenden Gruppen zu halten.

*

Spender haben sich den neuen Verhältnissen bei materieller Hilfe angepaßt

Die kanadischen Mennoniten haben sich dem Beschluß des Mennonitischen Zentralkomitees vor einem Jahr angepaßt, die materielle Hilfe etwas zu beschränken. Die Eingänge an materieller Hilfe in Kanada sind in diesem Jahr mehr als ein Drittel niedriger als 1971 gewesen, und das ist gerade richtig, wie die MCC-Verwalter sagen.

In den letzten Jahren übertrafen die Spenden an materieller Hilfe oft den Bedarf des MCC, hauptsächlich deshalb, weil das MCC oft in der Lage war, Sachen im Ausland zu einem geringeren Preis zu beschaffen als der Transport von Nordamerika kosten würde.

Die mennonitischen Frauen begannen sofort nach neuen Ventilen für ihre Energie auszuschauen, als die niedrigen Quoten für materielle Hilfe bekanntgegeben wurden. Eine der schöpferischen Ideen, die daraus hervorgegangen sind, ist die Gründung von Sparzentren, wo gespendete Sachen verkauft werden und die Bareinnahmen an das MCC weitergeleitet werden. Drei dieser Sparzentren sind bereits in Manitoba eingerichtet worden und die Saskatchewaner Frauen sind dabei, ein ähnliches Unternehmen in ihrer Provinz in die Wege zu leiten.

Die Mengen an materieller Hilfe sind für 1973 auf dem gleichen Stand wie 1972, außer bei schwerer gebrauchter Kleidung. Das MCC hat gegenwärtig wenig Stellen, wo schwere Gebrauchtkleidung benötigt wird, und bittet deshalb um weniger Spenden in dieser Kategorie.

Dinge, die weiterhin gebraucht werden, sind Decken, Laken, Handtücher, Bandagen, Hausmacher-Seife und leichte Gebrauchtkleidung. Das MCC wird auch weiterhin Baby-, Lepra- und Weihnachtsbündel verteilen. Für die Weihnachtsbündel zieht es Barspenden vor, damit die Bestandteile im Ausland gekauft werden können, aber es erkennt, daß viele nordamerikanische Kinder es vorziehen, die Bündel zusammenzustellen statt einfach Bargeld zu spenden. Aus diesem Grund nimmt das MCC weiterhin Weihnachtsbündel an, aber es ermuntert Erwachsene, Barspenden zu geben.

Das MCC braucht auch weiterhin Vietnamesen-Anzüge. Das zugeschnittene Material für diese Kleidung kann von Frauengruppen bei den MCC-Zuschneideräumen bezogen werden.

*

„Gib es weiter" — Thema der MDS-Jahresversammlung

Die Jahresversammlung 1973 des Mennonitischen Katastrophendienstes (Mennonite Disaster Service) wird am Freitag und Sonnabend, 9. und 10. Februar 1973, in der First Mennonite Church, Morton, Ill, stattfinden.

Das Thema der Zusammenkunft ist: „Gib es weiter." Es sind Berichte über die Hauptprojekte des MDS im Jahre 1972 vorgesehen: Buffalo Creek, WV., Rapid City, S.D. und die Ueberschwemmungsprojekte in den Oststaaten. Redner werden Merle Herr, Bath, NY, und James Burkholder, Evanston, Ill., sein.

*

MCC plant Vietnam-Hilfe nach dem Waffenstillstand

Von William T. Snyder,
Exekutivsekretär des MCC

Zahlreiche Menschen haben bezüglich der Pläne des Mennonitischen Zentralkomitees im Anschluß an den Friedensschluß in Vietnam angefragt, über den jetzt verhandelt wird. Jetzt, da die Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten vorbei ist, sollte Herr Nixon einen glatteren Weg zur Erreichung eines Abkommens bezüglich des Abzugs der US-Truppen aus Vietnam haben und zur Entwicklung neuer Beziehungen zu Südvietnam, Nordvietnam und der Nationalen Befreiungsfront.

Die Vereinigten Staaten haben ihre Absicht bekanntgegeben, nach Abschluß eines Friedensabkommens ein Wiederaufbauprogramm zu beginnen. Die neueste Information aus Washington weist keine konkreten Pläne zur Flüchtlingshilfe auf, bis ein Vertrag abgeschlossen ist. In der Zwischenzeit reagieren Vietnam Christian Service und das MCC auf die Bedürfnisse vieler Flüchtlinge.

Das MCC hält seine Operation ziemlich gering, was die Zahl der Helfer anbelangt, wenigstens in den nächsten Monaten, und hofft, die Zahl wenn möglich zu vergrößern, was immer für ein Friedensschluß zustandekommt. Von dem Maximum von 42 Menschen 1967 in Vietnam im MCC-Einsatz ist die Gesamtzahl heute auf 8 gesunken.

Es ist zu diesem Zeitpunkt schwer zu sehen, wie ein Friedensschluß lange währen kann, wenn das Hauptabkommen ist, daß das Gebiet, welches jede Regierung zum Zeitpunkt des Abkommens kontrolliert, die Grenze ist. Vietnam ist kein Krieg von Fronten gewesen, sondern eine fließende Situation, wo die Kampflinien nirgends und doch überall sind.

Obwohl die Zahl des Militärpersonals der Vereinigten Staaten abgenommen hat, ist die Zahl der vietnamesischen Zivilisten, die in die Hospitäler eingeliefert wurden, angestiegen. Das vietnamesische Volk muß jetzt das Gewicht der Todesfälle tragen. Es wird nach Friedensschluß ein ungeheurer Bedarf an medizinischer Hilfe aller Art bestehen, besonders auf dem Gebiet der Herstellung künstlicher Glieder und anderer Prothesen. Das Jahr 1972 geht zur Neige und das MCC wird Flexibilität betonen und Aufrechterhaltung eines christlichen Feingefühls für Hilfe und Wiederherstellung von Kriegsopfern und Hilfe beim Bau von Fundamenten zum Frieden in Südostasien.

Auftrag erfüllt !

Lage, Lippe, Deutschland

Nicht nur für Familie Hans Hübert war es ein schwerer Schlag, als ihre Tochter Liese am 31. Oktober 1972 tödlich verunglückte, sondern auch die Mennonitische Brüdergemeinde in Lage/Lippe empfindet schmerzlich den Verlust einer treuen Schwester und Mitarbeiterin.

Liese Hübert hatte sich mit 15 Jahren durch die Verkündigung des Janz-Teams zu Jesus Christus bekehrt. In ihrem Zeugnis vor der Taufe und Aufnahme in die Gemeinde sagte Liese im Dezember 1970: „Ich möchte nicht nur in die Gemeinde aufgenommen werden, sondern auch mitarbeiten." Durch die Gnade Gottes ist sie ihrem Entschluß bis zum letzten Tage treu gewesen.

Seit dem Tage, wo Liese Hübert sich den Führerschein erwarb, hat sie gern Abhol- und Heimkehrdienst getan. Menschen unter das Wort Gottes zu bringen, war ihr eine Freude. Im Gemeindechor hat sie länger mitgesungen. Den Eltern war sie eine dankbare Tochter. „Ich wünsche allen Eltern solche Kinder, wie Liese es uns war", sagte der Vater auf der Nachfeier am Beerdigungstage. In mehreren Jugendkreisen hat Liese mitgearbeitet und war dort eine echte Beterin. In der Sonntagsschule kam ihre Liebe zu Jesus und den Kindern so recht zum Ausdruck. Ihr Unterricht wurde von strahlender Freude und Freundlichkeit getragen. Über das Geld, das sie sich in der Woche verdiente, sah sie sich als Verwalterin an. Die Mission Jesu Christi zu unterstützen schien ihr immer Freude zu bereiten.

Zum 31. Oktober hatten eine Arbeitskollegin und ihr Mann Liese zu einem Kurzurlaub eingeladen, nach Dänemark mitzufahren. Sie nahm die Einladung an, um „Menschen für Jesus zu fischen". Auf dem Wege kurz vor Heiligenhafen geschah der Unfall, an dessen Folgen Liese Hübert 18 Stunden später verstarb.

Über das Leben von Liese kann man das Wort des Apostels Paulus stellen: „Ich hoffe, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde, sondern daß mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 20. 21).

Mit 19 Jahren Mission erfüllt!

Wer ist bereit, die freigewordenen Plätze einzunehmen?

John N. Klassen

Nachrichten

— Der Premierminister Manitobas, Mr. Ed Schreyer, ist auf Einladung der Sowjetregierung am 3. Dezember nach Moskau abgeflogen. Unter seinen Begleitern ist auch Br. Gerhard Lohrenz, der als Kenner der russischen Sprache von dem Premier eingeladen wurde. Die Gruppe soll in zehn Tagen wieder zurück sein.

— Prediger Heinrich H. Voth, Pastor der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, Winnipeg, erlitt in der Nacht vom 27. auf den 28. November einen Herzanfall. Schon während der Generalkonferenz in Reedley hatte er einen leichten Anfall, erholte sich jedoch bald und konnte seine Aufgabe als Konferenzsekretär ausführen. Br. Voth ist im General Hospital in Winnipeg und geht der Genesung entgegen. Die Redaktion wünsch baldige Besserung!

— Prediger H. H. Janzen mußte seine geplante Vortragsreise in den westlichen Gemeinden Manitobas abbrechen, da ihm der Arzt geraten hatte, sich zu schonen. Nach Beendigung seiner Vorträge in Riverville, Man., war er noch einige Tage in Winnipeg, sprach im deutschen Gottesdienst in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde am Sonntag, dem 19. November, und flog dann am Montag, dem 20. November nach Ontario zurück. Er hat sich schon wieder ziemlich erholt, da er jedoch an akutem Ischias leidet, muß er die Arbeit als Reiseprediger einschränken. Br. Janzen wird von Januar bis September 1973 die deutschen Gottesdienste in der Kitchener MB-Gemeinde an Ottawa St. übernehmen, die sonntäglich von 10 bis 10.50 Uhr vormittags stattfinden.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde hatte am Sonntag, dem 26. November, einen reichen Segenstag. Die Gemeinde durfte an dem Tage 15 Täuflinge mit der Taufe bedienen und sie in die Gemeinde aufnehmen. Prediger Eugene Gerbrandt, Pastor der Gemeinde, vollzog die feierliche Handlung. Getauft wurden: Lori Litz, Dorothy Sukkau, Colleen Penner, Betty Schellenberg, Marlies Heidebrecht, Kathy Abrahams, Ronalee Plett, Kathy Koop, Esther Penner, Ruth Pauls, David Unruh, Art Heidebrecht, John Wettstein, Paul Derksen und George Penner.

— Der Männerchor der MB-Gemeinde zu Riverville, Man., brachte am Sonntag, dem 26. November abends, unter der Leitung des Dirigenten John Koslowsky ein Programm in der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde. Die Jugend der Gemeinde hatte den Chor eingeladen. Zwischen den Darbietungen der Gesänge wurden von Gliedern des Chores Zeugnisse gebracht. Erich L. Ratzlaff hatte die Leitung des Programmes. Der Chor hat eine deutsche Schallplatte herausgebracht: „Gottes Volk darf nie ermüden." Wir weisen auf die Anzeige in Nummer 47 der „Mennonitischen Rundschau", Seite 3 hin.

— Dr. Vernon Wiebe, Generalsekretär der Behörde für Mission und Dienst, Hillsboro, Kansas, wird am 10. Dezember in der Leamington-MB-Gemeinde im Morgengottesdienst sprechen. Abends bringt der Chor der Gemeinde ein Weihnachtskonzert.

— Zu Sonntag, den 3. Dezember, war Prediger Nick Willems als Redner in der Central-MB-Gemeinde, Saskatoon, Sask., eingeladen. Abends sollte er in einem gemeinsamen Gottesdienst aller mennonitischer Gemeinden Saskatoons in der Mayfair-Mennonitenkirche reden.

— Dr. John Töws aus Calgary war zum Abend des 26. November als Redner im Abendgottesdienst der Coaldale-MB-Gemeinde eingeladen. Im Programm waren die „Inner Light Singing Group" und „Erinnerungen an die Schweiz" von Esther Dick.

— Die Postverwaltung in Ottawa gibt bekannt, daß die folgenden Daten für Weihnachtspostsendungen eingehalten werden sollten, wenn die Post noch vor Weihnachten ankommen soll:

1. Dezember für Luftpostpakete nach dem Mittleren Osten, Indien, Ceylon, Pakistan, Bangladesch, Afrika (außer Südafrika), Kuba, dem Orient, Australasien und Ozeanien (außer Australien, Fiji und Neuseeland).

6. Dezember — nach Südafrika, Europa (außer England).

7. Dezember — Zentral- und Südamerika und Westindien, Australien, Fiji und Neuseeland.

8. Dezember — England.

Für Weihnachtskarten, die mit Luftpost geschickt werden, sind die Daten wie folgt:

7. Dezember — Nach dem Orient (außer Japan und Hongkong), Afrika (außer Südafrika), Kuba, Australasien und Ozeanien (außer Australien, Fiji und Neuseeland).

8. Dezember — Mittlerer Osten, Indien, Ceylon, Pakistan, Bangladesch, Südafrika, Zentral- und Südamerika und Westindien, Australien, Fiji und Neuseeland, Japan, Hongkong, Europa.

13. Dezember — England.

In Nordamerika sind die Termine für Pakete und Karten wie folgt: 13. Dezember für Sendungen außerhalb des Absendeortes, 17. Dezember für Sendungen am Orte.

— Einem Nachrichtenblatt der Gospel Light Hour entnehmen wir folgende Meldungen: Die Geschwister John und Bertha Klassen haben die Arbeit als Musikdirektor von G.L.H. aufgegeben, in der sie die letzten neun Jahre gedient hatten. Die Lücke ist noch nicht gefüllt worden. Dave Durksen, der seit 1959 den russischen Chor leitete, ist nach Edmonton verzogen. In H. Cornies hat der Chor wieder einen Dirigenten, der Erfahrung als Dirigent hat und auch die russische Sprache beherrscht. Am 20. September wurden Geschwister Martin Durksen mit 6 von ihren 7 Kindern, die vor fünf Jahren aus Südamerika einwanderten, kanadische Bürger. Br. Martin Durksen ist seit drei Jahren Redner der Sendung „Familienandacht", die in deutscher Sprache ausgestrahlt wird.

*

Brasilien

Vage — Vom 17. September bis zum 2. Oktober weilte Prediger Willy Janz unter uns. In den allgemeinen Versammlungen sprach er über die Sendschreiben. Sehr wertvoll und lehrreich waren auch die Vorträge für Sonntagsschullehrer und Gemeindearbeiter. An den Mittwochabenden diente er der Jugend. Am 1. Oktober feierte die Gemeinde das Heilige Abendmahl, wo auch Br. Janz diente.

— Am 8. Oktober feierte unser Seminar ein Schulfest. Lehrer und Schüler hatten ihr Bestes getan, das Fest schön zu gestalten. In den Klassenräumen konnte man die Arbeiten und Basteleien der Schüler bis zum künstlerischen Wirken hin bewundern. Es war ein schönes Fest. Lehrer und Schüler kommen durch solches Fest mehr in Kontakt mit den Eltern.

— Am 14. und 15. Oktober hatten wir lieben Besuch von Radio Transmundial, Sao Paulo: Edmund Spiekers und Mitarbeiter. Sonnabend dienten die Geschwister in der Stadtgemeinde. Sonntag morgen dienten sie uns mit Liedern und einer Geschichte von Tia Marli für die Kinder. Br. Spieker brachte uns dann eine sehr klare und zu Herzen gehende Botschaft. Am Nachmittag wurde das Programm in der Missionsgemeinde gebracht. Abends brachten sie uns noch ein Programm mit Lichtbildern von der Radio-Transmundial-Arbeit.

— Als Frauenverein brachten wir ein Programm: Die zehn Jungfrauen. Es war ein gesegneter Abend, und der Herr wolle uns helfen, bereit zu sein wenn er kommt, die seinen abzuholen.

— Ihre Hochzeit feierten: Erika Giesbrecht und Walter Pauls. Marianne Dück und Reinhard Dück.

Vila Guaira — Am 26. Oktober machte unsere Sonntagsschule einen Ausflug. Das war eine besondere Freude für unsere Kinder. Einige konnten leider nicht mitfahren, da sie die Masern hatten.

— Am 4. November brachte die Jugend unserer Gemeinde abends ein Programm. Es bestand aus Sprechmotetten, Gedichten und Liedern. Abschließend brachte Br. Willy Janz eine Predigt.

Xaxim — Schwester Willy Warkentin hatte eine schwere Operation an der Galle. Sie ist schon auf dem Wege der Genesung.

---

52. Generalkonferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Die Konferenz nahm auch den Vorschlag an, 60 „Good News Corpsmen" — junge Leute im kurzfristigen Einsatz im Ausland — in den nächsten drei Jahren einzusetzen, die direkt in der Evangelisation und Gemeindegründung helfen sollen. Man möchte sie auf mindestens zwei Jahre verpflichten. Geplant ist auch die Aussendung einer bedeutenden Anzahl ausgebildeter Missionsarbeiter in Länder der sogenannten „Dritten Welt".

Die Ausweitungsvorschläge in der Arbeiterzahl würden von der Gebefreudigkeit der Gemeinden abhängig sein, sagte der Geschäftsführer der Behörde, Br. Henry Pauls. Eine jährliche Erhöhung von 6,5 Prozent würde für die Erweiterungsausgaben aufkommen. Während der letzten drei Jahre betrug die jährliche Zunahme im Geben 9 Prozent.

Die vorjährigen Beiträge für die Mission waren die höchsten in der Geschichte der MB-Mission. Die Totaleinnahmen beliefen sich auf $1,329,731, wovon $456,510 aus den Gemeinden der Vereinigten Staaten kamen und $671,511 aus den kanadischen Gemeinden. Weitere $318,000 trug das Christliche Dienst-Programm bei.

Die Finanzbehörde (Board of Trusties) berichtete, daß man ein Beratungsdepartment eingeführt habe, um unsere Glieder über Pensionen, Stiftungen, Verschreibungen und Testamente zu beraten. Die Auflage für die Bedürfnisse der Generalkonferenz wurde von $1.20 auf $1.50 pro Glied erhöht.

(Schluß folgt)

Anerkennung

Am 9. Oktober d.J. verstarb in Winnipeg Jakob Abram Kroeker, der älteste Sohn vom Schriftleiter der „Friedensstimme", Abram Kroeker. Dem verstorbenen Bruder schulde ich in eigener Sache, wie auch im Namen der mennonitischen Siedler in Bolivien, ein Wort des Dankes und des Gedenkens.

Auf dem Begräbnis mußte ich immer wieder den Entschlafenen mit einem Manne vergleichen, der nach meinem Dafürhalten einer der größten christlichen Wohltäter ist, nämlich von Bodelschwingh. Der große Bettler aller Zeiten wurde Friedrich von Bodelschwingh von seinen Zeitgenossen liebevoll genannt, und ich gab Br. Kroeker an der Totenbahre auch einen Beinamen: „Der große Bettler im Namen Christi."

Hervorheben möchte ich, daß Br. Kroeker in seinen Bestrebungen andern zu helfen, niemals nach der Gemeindezugehörigkeit gefragt hat. Von seinem Meister und Erlöser hat er gelernt, bedingungslos zu helfen.

Den Angehörigen, besonders Schwester Aganeta Kroeker, unser tiefes Mitgefühl.

Peter und Sara Regier, Winnipeg

Holzbetrieb sucht Arbeiter

zum Bau von Küchenschränken

Melden Sie sich bei

HAWTHORNE WOODWORKS LTD.

465 Edison Ave. — North Kildonan — Tel. 334-4984

Gesucht wird

Junger Mann, im Alter von 20 bis 25 Jahren für allgemeine Büropflichten. Wird in Einkauf, in Verkauf und etwas Buchführung ausgebildet werden. Ausgezeichnete Gelegenheit für Beförderung. Gehalt nach Erfahrung. Applikationen sende man schriftlich an:

A. DYCK JR.
Towne Hall Industries Ltd.
Parent Company A. A. DeFehr Mfg., Winnipeg
1605 — 17th Street S.E., Calgary, Alberta

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Versammlung der Leiterinnen und des Programmkomitees der Frauenvereine der MBG von Manitoba

Am 4. November 1972 hatte der Frauenverein der Newton-Siding-MBG zu einer Sitzung eingeladen. Von Nord und Süd, Ost und West waren wir herbeigeeilt, um die Stunden der Gemeinschaft mit Planen und Information auszukaufen. Von Winnipeg waren wir in einem Bus gekommen, und die vielen Autos auf dem Kirchhof zeugten von reger Beteiligung. Der Saal füllte sich schnell, nachdem man noch eine Tasse Kaffee eingenommen hatte.

Nach dem Eingangslied begrüßte die Leiterin der Frauenkonferenz, Schwester Tina Brown, die Versammlungsteilnehmerinnen mit warmen Worten und gab das Thema für den Tag an: „Unsre Beteiligung in der Mission von heute."

Sie führte aus, wenn die Leiterin für eine Sache begeistert wird, werden auch die Vereinsglieder die Sache mit Enthusiasmus angreifen. In der Mission gilt es noch immer: beten, geben und Briefe schreiben.

Schwester Agathe Bock las zur Einleitung Psalm 40, und in bewegter Weise wies sie darauf hin, daß Gott das Gebet seiner Kinder erhört, wenn sie zu ihm rufen. Die Zukunft liegt dunkel, unbekannt vor uns, aber Gott steht zur Seite, gibt Hoffnung, Freude und Trost.

Sie ermunterte uns sehr, den Briefwechsel mit den Missionaren zu pflegen, aus der Familie, Gemeinde, Umgebung mitzuteilen, damit sich die Missionare nicht ganz abgeschlossen fühlten. Man soll sich die Zeit nehmen und wenigstens einen Umschlag adressieren und frankieren, dann wird der Brief schon geschrieben werden. Sie hatte es während ihres Dienstes in Brasilien erfahren, daß sie jeden Monat einen Brief aus ihrer Gemeinde erhielt. Die Vereine waren organisiert dazu, das ist nachahmungswert.

Sie teilte noch etwas von der Arbeit unter den Portugiesen in Winnipeg mit. Es sind ungefähr 5000 in der Stadt, größtenteils katholisch, die älteren Leute sprechen nur schlecht Englisch. Der Herr hat es ihr aufs Herz gelegt, da sie die portugiesische Sprache beherrscht, sich ihrer anzunehmen und sie zu Jesu zu führen. Durch Hausbesuche hat es zu Bibelstunden in den Häusern geführt. Sie erhält immer mehr Eingang, eine Schwester hilft in dieser Arbeit. Durch ein freundliches Lächeln einer Nachbarin, mit der sie sich sonst gar nicht verständigen konnte, es war eine Schwester unsrer Gemeinde, hat sie Kontakt mit einer älteren portugiesischen Frau und ihrer Familie gewonnen. Was ein Lächeln vermag! Der Herr erhört Gebet.

Eine Frauengruppe sang: „Es ist Freude im Herrn — Halleluja!"

Prediger Peter Hamm, Missionar aus Indien, jetzt Lehrer am MBBC, sprach zum Thema: Was können wir heute für die Äußere Mission tun. Frauen sind praktisch veranlagt und möchten gern mit ihrer Arbeit das Missionswerk fördern. Das haben die Frauen zu Jesu Zeit und auch später getan. Viele Frauen folgten Jesu nach und dienten ihm. Martha, Maria, Tabea, Priscilla, Lydia und andre mehr werden als Arbeiterinnen im Werk des Herrn im Neuen Testament genannt.

Was können wir Frauen von heute tun? Bei der Ausstattung der Missionare weniger an Kleidung denken, vielleicht Schreibmaschine, Tonband und anderes mehr. Was ist die Funktion der Mission? Den Heiden das Evangelium zu bringen, den Herrn zu preisen.

Man soll auf theologischer, biblischer Basis bleiben:

1. Die Sündhaftigkeit des Menschen erkennen.

2. Gottes Liebe zu den Menschen bezeugen, Gott hat die Schranken durchbrochen, die ihn von den Menschen trennten.

3. Es ist noch immer eine unvollendete Aufgabe. Die jungen Christen und Gemeinden brauchen unsre Hilfe, wir müssen ihnen zur Seite stehen. Die Gelegenheiten zum Geben, Gehen und Beten sind noch da. Auch offene Türen gibt es noch. Manche haben sich in den letzten 25 Jahren geschlossen, manche sind teilweise noch offen, wie Indien. Nepal, Somalia, Afghanistan sind offen. Die Missionsbehörde hat größere und kleinere Projekte für verschiedene Länder, wovon man sich auswählen und mithelfen kann.

Sei ein Auslandsmissionar zu Hause. Informiere dich und deinen Verein über Gebetsanliegen, verbreite die Briefe der Missionare, ihre Wünsche und Bedürfnisse; lies die Berichte der Behörde.

Beim Gehen sollte man vorsichtig sein, nicht irgend einer Organisation Geld schicken, die keine Rechenschaft abgeben will, wie zum Beispiel World Wide Missions, da wird das Geld nicht zu dem Zweck gebraucht, wozu es gesandt wird; oder Einzelpersonen, die man nicht kennt, die um Missionsgelder anhalten. Man informiere sich darüber, prüfe und fördere die gute Sache.

Eine Frauengruppe sang: "I want my life to tell for Jesus."

Als zweiter Redner trat Prediger James Nikkel auf, Direktor für Innere Mission der MBG in Manitoba. Er wohnt inmitten des Arbeitsfeldes, The Pas, im Norden Manitobas. Von dort bereist er die kleinen Städte und Ansiedlungen, wie Thompson, Lynn Lake u.a.m.

In The Pas hat sich am 30. August eine kleine Gemeinde organisiert mit 11 Gliedern, die sich "Neighborhood Life Group" nennt, aber sich der MBG anschließt. Da sind auch die Frauen sehr tätig. Sie haben schon zehn Gruppen, die sich zum Bibelstudium in den Häusern versammeln. Sie hatten ihr erstes Tauffest im September an einem Dienstag, um 6 Uhr, im See, um das schöne Wetter auszunutzen.

Am Mittwoch darf er das Gefängnis besuchen. Der Vorgesetzte ist ein Christ und besucht auch die Bibelstunden. Er gab sogar auf Br. Nikkels Wunsch Erlaubnis, daß einer der Sträflinge zur Andacht kommen dürfe. Der Herr schenkt offene Türen.

Sie wollen mitten in der Stadt ein Büro eröffnen, wo man Aussprachen mit dem Prediger oder auch Bibelstunden abhalten kann. Es ist ein leerer Raum, und er würde bitten, daß man dazu beisteuern möchte, ihn auszustatten. Er fordert uns Frauen auf, Marias Beispiel zu folgen und dem Herrn zuzuhören; sie hatte das gute Teil erwählt, und darnach tun.

Schwester Tina Brown dankte den Rednern, die in lebhafter, freudiger Weise uns die Mission nahe gebracht haben. Wir wollen unser Leben zu einem Zeugnis für Jesus gestalten.

Die Frauenkonferenz von Manitoba wird am 8. April 1973 in der Elmwood-MBG stattfinden. Margaret Epp, Schriftstellerin, wird unsre Gastrednerin sein.

Die Frage der Ausrüstung der ausgehenden und zurückkehrenden Missionare soll erwogen werden.

Schwester Brown schloß die Versammlung mit Gebet. Wir gingen mit dem festen Entschluß auseinander, das Werk der Mission treuer zu unterstützen, soviel in unsern Kräften liegt.

Die Schwestern aus Newton Siding bewirteten uns im Kellerraum mit Kaffee und Gebäck, das uns allen mundete. Wir danken herzlich für die freundliche Aufnahme!

Herzlich grüßend,
Frau H. F. Klassen

Mein Weihnachtswunsch

Kürzlich betrachteten wir uns im Winkler Schwesternverein einige Verse aus Markus, Kapitel 1. Wir hatten zuerst die Verse 29—31, wo Jesus in das Haus des Simon und Andreas kommt. Hier war die Schwiegermutter krank an Fieber. Wohl nie zuvor war uns der Ausdruck im 31. Vers so wichtig wie an jenem Nachmittag geworden. Da sagt es von Jesus: „Er richtete sie auf und hielt sie bei der Hand." Klingt das nicht lieblich? Wieviele Mütter, Schwiegermütter, Großmütter und Urgroßmütter werden in diesen kommenden Tagen sagen:

Faß meine Hand! Ich bin so schwach und hilflos,
daß keinen Schritt ich wage ohne dich.
Faß meine Hand, und dann, o lieber Heiland,
kann Furcht vor Leiden nicht mehr ängsten mich.

Möchtet Ihr es wirklich erfahren, daß er auch in der Weihnachtszeit aufrichtet und bei der Hand hält?

Als wir bis zu den Versen 40—45 kamen, trafen wir einen aussätzigen Mann. Anstatt daß er „Unrein! Unrein!" rief, kniete er vor dem Herrn Jesus nieder und sprach zu ihm. Das liebende, mitleidige Herz unseres Heilands denkt nicht an Ansteckung, denn es sagt im 41. Vers: „Er reckte die Hand aus und rührte ihn an." Was muß das für ein Moment in dem Leben des Aussätzigen gewesen sein, als er die Hand des Heilandes fühlte!

Wir sangen früher im Chor das schöne Lied:

Ist der Tag gleich trübe und wolkenschwer,
scheint sein Antlitz mir abgewandt:
Ob verhüllt sein Licht, ich erschrecke nicht,
fühl' ich nur meines Heilands Hand.

Wenn oft der Weg, den ich wandeln soll,
mir auch dunkel und unbekannt,
darf ich ohne Grau'n seiner Leitung trau'n,
fühl' ich nur meines Heilands Hand.

Wir verspürten die Hand des Herrn an dem Nachmittag. Schwester Herb Dick hatte für den Nachmittag einen speziellen Gesang, und obzwar sie nicht wußte, was in der Erbauungsstunde kommen würde, hatte sie mit ihren Sängern das Lied „Hand in Hand mit Jesu" gewählt, und es paßte schön zu der Betrachtung.

Ich nahm an, es sei die Hand des Herrn, die da lenkte. Ihr lieben Leser, habt Ihr es schon erfahren, was das meint: „Er reckte die Hand aus und rührte ihn an"? Habt Ihr schon die ausgestreckte Hand des Heilands in Eurem Leben vernommen oder verspürt?

Mein Weihnachtswunsch für den Editor und seine Lieben, für das ganze Personal, ja für alle, die diese Zeilen lesen ist: Möchte der Herr Euch in den Festtagen und auch im kommenden Jahr aufrichten und bei seiner starken Hand halten. Möchten wir alle sagen können: „Er reckte die Hand aus und rührte mich an."

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

960 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalfen das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benutzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(31. Fortsetzung)

Ihren Kredit hatten die Holländer auch darin: einmal, daß sie die mennonitische Studienkommission, die in Konstantinopol gestrandet war, ohne Geldmittel und ohne Visa, zu sich mit Mitteln und Visa brachten, und dem Verbande direkt eine Anleihe gewährten, obwohl klein aber den Roten imponierte, also hatten die Mennoniten im Auslande Amerika und Holland Ansehen und Kredit.

Weitere Tätigkeit in Charkow

Nach der Abfahrt von Miller lagen Janz zwei dringende Sachen zur Erledigung vor: die Bestätigung des Verbands-Statuts im Ukrainischen Masstabe, sowie auch die Auswirkung der Erlaubnis zur Auswanderung. Das ist schnell gesagt, aber war ein langer Weg zur Entscheidung, weil er gegen das Prinzip der Sowjetregierung arg verstieß. Doch zuvor muß noch ein Wort über die Auswirkung des Besuches Millers in der Ukraine gesagt werden. Es war nun wirklich Tatsache geworden, daß die werte amerikanische Hilfe von einer großen Bruderschaft überall in diese Republik gebracht werden konnte und hier der Weg gebahnt worden war für das liebe tägliche Brot, für Kleider bei dem herannahenden Winter. Welche Freude für die Siedlungen daheim! Nun sollten die oben erwähnten Dinge schnell erledigt werden, dann die Heimfahrt kommen mit der frohen Botschaft auf Nahrung und Kleidung. Mehr hätte sich niemand denken können. Doch welche Enttäuschung sollte es geben, da die Zeit bis Weihnachten ausgefüllt wurde, wo es auch galt in manchen Nebenämtern vorzusprechen und manche Klärung geschafft werden mußte. Instinktiv ahnte Janz, daß jeder Brief auf der russischen Post zensiert wurde. Von Anfang an hat er sich nicht getraut, Briefe über die gewöhnliche Post zu senden. Das ist ja denn auch einerseits seine Rettung gewesen. Aber vergeblich warteten die Gemeinden daheim für die Rückkehr und die Botschaft ihres Gesandten. In der Unruhe zu Hause wurde nach langer Zeit ein Bote in die Hauptstadt gesandt, nach dem Verschollenen sich zu erkundigen. Doch zuerst laßt uns in das Kommissariat des Innern gehen. Hier war Skröpnik der allmächtige Mann, sowie in allen inneren Angelegenheiten im ganzen Lande. Unzählige Menschen sind durch diesen Mann in die Ewigkeit befördert worden. Davon könnte der Schurawlewsky Park der Hauptstadt damals Zeugnis ablegen. Es traf nicht nur Erwachsene, sondern auch halbwüchsige Menschen und Kinder. Die moderne rote Erziehung damals hielt dafür, daß die Freiheit der Menschen, auch der Geschlechter unter einander, auch der großeren Kinder in den neuen Kinderanstalten vollständig sich ausleben durfte. Als nach Jahr und Tag die ganze junge Menschheit in den Kinderheimen hoffnungslos mit Syphilis etc. verseucht war und die Ärzte das Problem nicht mehr meistern konnten, wurde diese Jugend auch ahnungslos in den Schurawlewsky Park geführt, wo sie von Maschinengewehren niedergemäht wurden. Diese Stellung hat sich später radikal geändert in Rußland, so daß in geschlechtlicher Beziehung die Schuljugend in jenem Land jetzt weit über manche Gebiete des Westens steht, und wenn die freie Liebe am Anfang die Ehe regierte zu den tollsten Auswüchsen, so ist dort die Ehescheidung heute bedeutend schwerer als in manchen Gebieten des Westens.

Doch nun zum Statut. Es ist klar, daß Tow. Skröpnik diesen Mann mit dem Statut für den mennonitischen Verband korrekt empfing und sich auch sachlich in die Besprechung einließ, war doch Janz eine bekannte Person in den meisten Ämtern. Nach einigen Tagen sollte er wiederkommen, um Bescheid zu erhalten. Dann wurde auch eine handschriftliche Eingabe an das Kommissariat des Auswärtigen gemacht. Er fand hier gute Beachtung, wenn er auch nicht direkt vor den Genossen Kowaljew vorkam. Der Abteilungschef für Ausreise war ein Jude von Alexandrowsk (Saporoschje). Sehr korrekt wurde die Angelegenheit besprochen, auch mit Bezug auf das Ziel der Auswanderung nach Paraguay und über die Willigkeit der Aufnahme. Hier mußte Janz tatsächlich plausible machen, was er selbst nicht gut wußte. Wie schlimm wäre es geworden, wenn keine höhere Vorsehung gewacht hätte über die unwissenden Gemeinden. Allein der Beamte machte darauf aufmerksam, daß dieses eine große wichtige Angelegenheit sei und nicht sobald eine Entscheidung kommen könne. Das war auch dem Bittsteller schon aufs Herz gefallen, daher hatte er diese zweite Eingabe für Auswanderung wesentlich umgeformt. Es wurde hier Bezug genommen auf tausende der Flüchtlinge, die in der Molotschna besonders, aber auch sonst auf andern Stellen die Häuser überfüllten, 2-3 Familien in einam Haus. Sie waren von den Siedlungen Schönfeld, Blumenfeld, Terek etc. und von all den Einzelgütern zusammengeströmt, hatten nur das nackte Leben mit blitzwenig Ausnahmen. Der Regierung wurde vorgestellt, daß kein wirklicher Aufbau möglich wäre, so lange diese große Belastung hinderte, und diese müssten vor allen Dingen hinausgehen zu ihren Brüdern nach Amerika. Diese Abwanderung sei der erste Schritt für einen frischen Aufbau. Das schien einleuchtend zu sein. Also fürs erste sei keine Ursache ins Auswärtige Amt zu gehen. Diese hänge mit der höchsten Instanz des Landes zusammen. Abgefertigt!

WIEDER DAS STATUT

Es mußte nun untersucht werden, in wie weit das Statut der Mennoniten im Kommissariat des Innern Gnade bei den Gewâltigen gefunden hatte. Das zu erkunden ging unser Mennonit in das bewußte Kommissariat. Er wurde von dem Kommissar Skröpnik persönlich empfangen, stand am Fenster, wo darunter der Radiator der Heizung war und grüßte mit Handschlag. In der Besprechung über das Statut stellte Skröpnik einen Fuß auf den Stuhl und rückte mit seiner Kritik heraus. Daß dieses Statut auf dem Grundsatz der nationalen Minderheit aufgebaut war, ließ man gelten, aber daß der Wirkungskreis der Mennoniten in dem Namen des Statuts mit „Mennoniten des Südens Rußlands" bezeichnet war, roch bedenklich nach Konterrevolution, wenn es vielleicht auch nicht der Fall war, hatte doch der General Denikin seine Armee als die Armee des Südens Rußlands bezeichnet, also der Weißen, welche weit in den Norden Rußlands eingedrungen waren bis hinter den Ural. Dann brach die Weiße Armee zusammen u. rollte in wilder Flucht zurück in den Süden. Also das Territorium des Südens Rußland mußte fallen. Dazu bekam Skröpnik sofort die Zustimmung: der Ausdruck „des Südens Rußlands" wurde ersetzt mit „Mennoniten der Ukraine." Die zweite Kritik richtete sich gegen das Wort „Mennoniten", welches als religiöser Ausdruck in einem öffentlichen Namen Soviet Rußlands unbedingt fallen mußte und durch ein anderes ersetzt werden. Hier opponierte der Stockmennonit korrekt und taktvoll, aber sehr bestimmt, weil der Ausdruck die Gruppe dieser nationalen Minderheit am besten kennzeichnete und kein anderer Ausdruck diese Gruppe für sich allein besser ausdrücken könnte. Jeder andere Name würde eine Verwirrung bedeuten, vielleicht andere Gruppen einschliessen, wo aber in weit über 100 Jahren unserer Existenz in Rußland keine nationale Verbindung praktisch gewesen war. In dem Augenblick dachte der Vertreter freilich nicht daran, daß in Sachen der Nothilfe von Amerika oder der Auswanderung nach Amerika es der Bruderschaft von Amerika unmöglich gewesen wäre so erfolgreich zu dienen, wie es später tatsächlich im Rahmen der Mennoniten geworden ist. Immer wieder versuchte Skröpnik den Bittsteller zu überzeugen, daß eine Soviet-Regierung keine religiöse Einstellung oder auch nur Anzeichen dazu dulden könne. Er mochte sich wundern, wie so ein Mennonit so hartnäckig auf den Vereinsnamen bestand. Laut seiner Macht von früher hätte er ja können ihm den Kopf abreißen. Doch die wohlwollende Stellung der ganzen Regierung der Ukraine bei der Katastrophe der Hungersnot schätzte es so hoch, daß ein Amerikaner bei ihnen die offene Tür suchte. Ihr Prestige eines selbständigen Staates war damit gehoben. Andererseits war es interessant, daß der Mennonit instinktiv wußte, wie weit er kommen dürfe. So blieb diese Sache für längere Zeit hängen.

Es mußte auch wieder in dem Amt für Landwirtschaft vorgesprochen werden wegen der Landzuteilung für die Mennonitensiedlungen. Die gute Hoffnung für eine größere Wirtschaft blieb bestehen.

Terror im Molotschna-Gebiet

Doch so hoffnungsvoll und rosig die Lage der Mennoniten im Zentrum der Regierung stand, so übel stand es in den Siedlungen selbst, am schlimmsten in der Molotschna. In seiner verzweifelten Lage sandte das Komitee des Verbandes einen Delegaten in die Hauptstadt, nicht nur um Bescheid über die Regierung im Zentrum zu bekommen, sondern auch das größte Drängen für schleunige Hungerhilfe darzulegen und auch um Rat und Hilfe für Beseitigung des Terrors zu erlangen. Die Leute wurden aufs ärgste ausgesogen. Damit kam der Hunger so viel schneller in die Siedlung. Die strikten Forderungen für Auslieferung von mehr Waffen, die man nach Abschluß des Selbstschutzes versteckt hatte, wurden immer stärker, bis man zu den radikalsten Mitteln griff und 13 Personen im Molotschna-Gebiet als Geiseln erschoß. Es kamen Waffen. Sogar die Brunnen wurden nachgesucht und nicht vergeblich, so auch die Ortsflüsse, die mit eisernen Harken durchgekämt wurden. In der Mädchenschule wurden junge Menschen nackt mit dem Angesicht auf die Bänke geworfen und jämmerlich blutig geschlagen — und Revolver und Gewehre kamen. Dies waren die schlimmsten Nachwirkungen des Selbstschutzes, welche sich in der Molotschna abspielten. Aber darüber wurde der Vertreter im Zentrum auch hart angegriffen, besonders im Justizamt. So wurden die Mennoniten wieder wehrlos gemacht. Da wurde das Bekennen der Wehrlosigkeit für die Molotschna aufs äusserste schwer. Doch wir stehen ab, weitere Misshandlungen der hassenden Umgebung von der Molotschna zu schildern, der Leser findet sie in der Klageschrift an die Regierung sehr ausführlich dargelegt.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ist tanzen Sünde?

Es war auf einer Jugendwoche. Die Buben und Mädchen waren zurückgeblieben, weil ich sie aufgefordert hatte, Fragen zu stellen, damit wir uns darüber aussprechen könnten. Manches war gesagt worden, die ganze heiße Sehnsucht, das trotzige Aufbegehren gegen alte, nicht verstandene Formen und das entschlossene Ringen um Klarheit wurden deutlich. Da stand ein Mädchen auf. Es machte einen feinen, stillen Eindruck. An ihrem ganzen Wesen war zu erkennen, daß sie ein junger, kämpferischer Mensch war, dem die Reinheit um ihres Herrn Christus willen selbstverständlich erschien. Unvermittelt brach ihre Frage in die Stille: „Ist tanzen an sich Sünde?" Dahinter mußte schon manches Kämpfen und Ringen stehen, und nun wurde Klarheit gefordert und erbeten.

Was sollte ich antworten? Ich wurde nachdenklich, des Königs David Tanz vor der Bundeslade und das Wort des Propheten Maleachi: „Dann sollt ihr hüpfen wie die Mastkälber", standen vor meinem inneren Auge. Tanzen an sich? Zögernd antwortete ich: „Nein, tanzen an sich ist keine Sünde." Gleich hakte sie mit der Frage ein: „Warum reden dann so viele Christen gegen das Tanzen?"

Es blieb mir nichts weiter übrig, als ein wenig weiter auszuholen und von mir selbst zu erzählen, daß ich selber auch Tanzunterricht gehabt habe. Ich war Soldat. Unser Fähnrichvater teilte uns mit, daß der Kommandeur es gern sähe, wenn wir tanzen könnten. Das war ein prächtiger Grund, zweimal in der Woche länger Urlaub zu bekommen. Ich überlegte darum nicht lange, sondern wanderte zu Monsieur Lepitre, ließ mich mit „Herr Fähnrich" anreden, obwohl ich nur Gefreiter war, und drehte mich nach den Klängen des Schlagers „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein . . ." in dem großen, für die vielen Kursusteilnehmer aber doch stickigen Saal mal mit diesem, mal mit jenem Mädchen herum. Für Bratkartoffelverhältnisse hatte ich nichts übrig. Damals war die Kommißverpflegung auch noch ganz vorzüglich, 62,5 g Butter am Tag. So blieb es nur dabei, daß ich meine Tanzstundendamen pflichtschuldig nach Hause begleitete.

Mag es nun daran gelegen haben, daß ich im Tanzen nicht gerade geschickt bin, obwohl mir's nicht am rhythmischen Gefühl fehlt: mag's auch sein, daß mich der Schweißgeruch der vielen Menschen abstieß, jedenfalls fand ich nichts dabei und war zufrieden, als der Kursus sein Ende nahm. Vielleicht hätte ich noch gern den Schlußball mitgemacht, doch da kam das Manöver, und wir mußten als Pioniere schon sehr früh ausrücken.

Im Frühherbst kamen wir zurück. Und nun passierte mir etwas Eigenartiges. Eines Tages wanderte ich vor die Tore der Stadt, dahin, wo eines der großen Ballhäuser lag. Die Kameraden hatten so viel von den Bällen und Vergnügungen geschwärmt. Das mußte ich mir doch einmal selbst ansehen. Als Unteroffizier in Extrauniform war ich ja überall willkommen, sicherte mir in der Nähe des Parketts einen guten Platz und wollte zunächst einmal beobachten. Zum Tanzen hatte ich selbst noch keine Lust. Mir gegenüber saßen zwei nette Mädel, ordentlich angezogen, aus ihrem Dialekt konnte man schließen, daß sie vielleicht aus einem der Dörflein um Lübeck gekommen waren. Die Musik erklang, berauschend, prickelnd, eine berückende Atmosphäre breitete sich aus. Schon waren auch zwei junge Herren da, die diese beiden Mädel zum Tanz aufforderten. Das Tempo der Musik wurde schneller, berauschender, ein Tanz löste den anderen ab. Zwischendurch kamen die beiden zu ihrem Tisch, um ein wenig zu trinken.

Und dann geschah das Eigenartige. Wie zufällig blickte eine von ihnen herüber. Schon zu Beginn hatte ich im Vorbeigehen diesen beiden in die Augen gesehen, es waren treue, klare Augen, die den stillen Seen Holsteins glichen. Aber jetzt waren sie so ganz anders. Ein verschwommener Glanz lag darin, eine geweckte Lust, die mich erschrekken ließ. Das Mädchen schlug sofort die Augen nieder. Aber ich wurde sehr traurig. Was war nur aus diesen beiden Mädel in diesen wenigen Stunden geworden, und was würde aus ihnen werden? Sie hatten jeden Halt verloren, und die Schwüle der Atmosphäre durchbrach alle Schranken. Nein, ich konnte nicht mehr hier bleiben, keinen einzigen Augenblick. Entschlossen stand ich auf, zahlte meine Rechnung und ging. Seit jenem Tage bin ich nie mehr zum Tanzen gegangen, nie mehr.

Energisch fiel jemand ein: „Aber das braucht doch nicht immer so zu sein! Ich glaube, daß es richtig nette Gesellschaften gibt, auf denen getanzt wird und bei denen sicher nichts Verkehrtes ist.'

Ich überlegte: „Du willst doch Christ sein. Kannst du den Herrn Christus dahin mitnehmen?"

Wieder war eine Antwort da: „Gewiß, ich trage ja das Zeichen evangelischer Jugend, und jeder weiß, daß ich dazu gehöre." Wie ein Protest war es: „Ist tanzen denn wirklich Sünde?"

Ich konnte nur noch einmal zusammenfassen: „Du kannst und sollst alles tun, was der Herr Jesus sehen kann. Wo er dabei ist, da ist keine Sünde."

Wir schieden. Am nächsten Morgen besuchte mich eine Mutter, die Tochter eines Generals. „Ich freue mich ja sehr, daß meine Kinder so angeregt sind und sich in dem Kreis wohlfühlen. Aber gestern abend sind sie doch nicht klargekommen. Bis heute früh sind wir aufgewesen und haben offen darüber gesprochen. Auch mein Mann war dabei. Er gehörte ursprünglich nicht der Kirche an, da er und seine Freunde meinten, daß die Kirche sich zu sehr mit der Welt vermischt habe. Aber als wir uns verlobten, ist er meinetwegen eingetreten. Warum sollen die Kinder keinen Tanzunterricht nehmen? Ich habe ihn doch auch gehabt, und ich muß sagen, daß die Tanzkränzchen sehr nett gewesen sind. Da ist eigentlich nie etwas passiert, was nicht richtig gewesen wäre. Daß es zwei Geschlechter gibt, wußte ich, weil ich ja Brüder hatte. Doch hätte ich nie einem Mann auch nur einen Kuß gestattet. Sollen wir denn unseren Kindern dieses harmlose Vergnügen nehmen? Und außerdem haben Sie selbst ja auch Tanzunterricht gehabt, Herr Pastor. Mein Mann ist freilich anderer Meinung. Er sagt: ‚Ich wills schon erlauben, aber die Verantwortung müßt ihr selbst tragen, und ich werde traurig sein. Das ist doch auch nicht recht. Wir können den Kindern gar nicht die Verantwortung überlassen. Legt er ihnen damit nicht einen unerträglichen Zwang auf?"

Es kostete mich viel Mühe, sie zu überzeugen, daß die Gefahren für den heutigen jungen Menschen auf einem ganz anderen Gebiet liegen als in unserer Jugendzeit. Aber zu einem Ergebnis kamen wir nicht.

Abends sprang die gleiche Frage noch einmal auf. Diesmal beantwortete sie ein Student: „Tanzen an sich ist sicher keine Sünde, aber tanze mal an sich."

Wieder entspann sich ein lebhaftes Gespräch. Sollten die Gefahren, die mit dem öffentlichen und auch mit dem privaten Tanzvergnügen verbunden sind, wirklich so groß sein? Und wenn sie so groß sind, könnte da nicht auch der Herr Christus, der in unser Herz sieht und unser ehrliches Wollen erkennt, uns vor diesen Gefahren beschützen und uns Kraft schenken, rein durch alles hindurchzugehen? Heißt es nicht: „Dem Reinen ist alles rein?"

Aber wieder stand ein anderer auf und antwortete entschlossen: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um."

Mir fiel ein Erlebnis ein, und ich erzählte: „Zu einem alten Pfarrer in meiner Heimat kamen seine Konfirmanden und fragten ihn: ‚Herr Pastor, därfe wir tanze?' Der alte Herr sah sie nachdenklich an und sagte dann ganz ruhig auf plattdeutsch: ‚Jau, ji därft tanze!' Das hatten die Kinder nicht erwartet und konnten sich vor Erstaunen ob dieser Antwort gar nicht fassen. Doch ihr Pastor war noch nicht mit seiner Rede zu Ende und fuhr, als sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, langsam fort: ‚Jau, ji därft tanze, Jungkes mit Jungkes und Mäkes mit Mäkes.' Damit war das Problem gelöst, und die Kinder wußten, was sie zu tun hatten", erzählte ich.

Doch der Protest war groß: „Wir können doch wissen, was uns nicht gut ist. Ich glaube, das merkt man schon, wenn die Sache nicht in Ordnung ist." Wieder schieden wir, ohne die letzte Klarheit zu haben.

Noch ein drittesl Mal saßen wir beieinander, diesmal nachmittags, da abends die Jugendwoche zu Ende ging. Eigentlich waren wir in allen Fragen klargekommen, nur die eine Frage, würde sie wieder auftauchen? Ich merkte, wie in Gisela etwas vorging, und dann stand sie auf: „Und wie ist's mit dem Tanzen? Ich finde nichts dabei." Was sollte ich noch sagen? Lange genug hatten wir alles erwogen. Aber diesmal ergriff Wilfried das Wort. Von ihm hatte ich es gerade nicht erwartet, da er einer von jenen jungen Studenten war, die ihr glühendes Herz ganz der Wissenschaft zuwenden, um immer staunender in die tiefen Zusammenhänge jener Kraft zu blicken, die zuletzt nur noch einen Namen hat: Gott. Das Sprechen fiel ihm merkbar schwer, und nur stockend kam es von seinen Lippen, doch dann überstürzten sich die Worte: „Ich habe auch Tanzunterricht gehabt, ihr wißt es ja. Und ich war damals schon fest entschlossen, Christ zu sein. Lange hatte ich überlegt: Sollte ich den Weg gehen, den meine Kameraden auch gingen? Immer wieder sagten sie: ‚Mensch, mach doch mit! Es ist wirklich nichts dabei.' So nahm ich denn am Kursus teil. Aber ein Entschluß stand von vornherein fest: Wenn ich irgend etwas Verkehrtes merke, so höre ich sofort auf. Aber ich fand die Sache eigentlich sehr nett. Die Kameraden und die Mädel gefielen mir gut, und es war doch wirklich nur ein harmloses Vergnügen, bei dem nichts Verkehrtes war.

Und dann kam ein Abend. Ich merkte, wie ich angefochten war. Die Schamröte stieg mir ins Gesicht. Ich ging sofort. Aber heute tut es mir leid, sehr leid, daß ich überhaupt damit angefangen habe. Es ist nichts passiert. Aber jetzt erst sehe ich, welche Gefahr dieses Vergüngen nicht nur für mich selbst, sondern vor allem für den anderen ist. Mag sein, daß mancher für sich selbst bürgen kann. Ich hatte das auch von mir gedacht, doch ich hatte mich in mir selbst getäuscht. Obwohl äußerlich nichts Böses geschah, weiß ich doch, wie gefährlich so etwas ist. Was du bei dem anderen bewirkst — und tanzen ist ja, wie keine andere Sache, Berührung mit dem anderen Geschlecht —, das weißt du nicht. Kannst du es verantworten?"

Wir waren sehr still geworden, und ich merkte, wie sich langsam bei diesem und jenem etwas innerlich löste. „Die Verantwortung für sich und den anderen", darauf kam es also an. Damit schlossen wir den Ring.

Nur Gott kann uns Kraft und Weisung schenken in diesem Kampf, von dem Walter Flex schreibt: „Rein bleiben und reif werden ist letzte und höchste Lebenskunst." Ernst Giese

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

DRUG-STORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
* * *
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Der Christ und sein Besitztum, oder wir u. unser Reichtum

Von John Regehr

Text: Jakobus

Einleitung:

1. Wir haben es ja schon weit gebracht! Die Tage, wo mein Vater in Herbert die Gassen harkte, um seiner Familie den Tisch zu decken, sind weit, weit hinter uns.

2. Obzwar die meisten von uns es noch nicht erlernt haben, uns genügen zu lassen an dem, was wir haben, so ist doch zum größten Teil das Klagen über Knappheit verstummt.

3. Wenn wir näher hinhören könnten, würden wir wohl noch von manchen den dauernden Wunsch hören, daß sie gerne mehr hätten, aber tief im Herzen mancher Väter und vieler Mütter würden wir, aus tiefer Bitterkeit geboren, nicht einen Wunsch um mehr Geld hören, sondern ein nagendes Sehnen nach dem einfachen, heilsamen Leben, das sie einmal kannten, als sie arm waren. Wie hat doch der zunehmende Reichtum bittere Früchte in manchen unserer Familien gezeugt.

4. Jakobus hat uns manches über unseren Reichtum zu sagen. Ich bete nur, daß wir, weil Gehorsam gegen Gott in dieser Hinsicht uns viel kosten könnte, uns nicht vom Wort abwenden möchten, um eigensinnig unsere eigengewählten gepolsterten Wege zu gehen.

Unser Reichtum und unsere Selbstwertung (Jakobus 1, 2—4, 9—12)

1. **Irdischer Reichtum ist nicht das größte Gut.**

a) Schade, daß wir uns oft daran messen. Wir sehen Reichtum als Erfolg. Dieses ist nicht christlich. Wir haben uns die Augenkrankheit der Welt zugezogen.

b) Jakobus will uns eine göttliche Perspektive geben (V. 9—10). Der Arme will sich gerne als „niedrig" sehen. So ist es ihm bequem. Aber Gott hat ihn erhöht! Der Reiche will sich gerne als hoch sehen. So fühlt er sich wohl. Aber Gott erklärt ihm, daß im Grunde kein Unterschied besteht zwischen Arm und Reich.

c) Wir schüchtern Gott nicht ein mit unserem Geld. Wenn wir uns selbst rühmen, dann mögen sich wohl andere ducken, aber Gott schrickt nicht zurück, wenn wir uns prahlen. Er heißt seine Sonne steigen; die Hitze des Alltags brennt; die Strahlen der unerwarteten Beschwerden stechen, und der Reiche verwelkt inmitten seiner Wege. Er hatte noch nicht genug aufgehäuft; er war noch im Begriff, sich mehr anzueignen. Und er verwelkte, wie des Grases Blume.

d) Gott belohnt nicht für's Reichwerden. Er belohnt uns für ganz andere Werte. Er sieht über die Größe der Farm und des Gehaltes hinweg. Er sucht inneren, tieferen, ewigen Wert. Wenn er einmal die Hitze aufschraubt, dann zeigt sich der wahre Wert. Wo wahrer Wert ist, da verspricht er Lohn, nämlich die Krone des Lebens.

2. **Armut ist ein Mittel, wodurch Gott diese tieferen Werte in uns erzielt.**

a) Armut ist tatsächlich eine Anfechtung. Sie ist es für manche Schüler. Sie setzen an, und wenn die Hitze kommt, kehren sie um. Oder sie werden weinerlich. Für einige Geschwister in der Gemeinde wird Armut zur Anfechtung. Sie werden fordernd, oder, weil sie sich als wertlos ansehen, entziehen sie sich ganz. Im Staat wird Armut zur Anfechtung. Manche verfallen in eine „Wohlfahrts"-Lebensanschauung; oder sie werden ärgerlich und rebellisch. Der Christ hat die Wahl. Entweder gebraucht er die Methoden der Welt, um sich aus der Anfechtung zu ziehen, oder er wird fest im Glauben. Wo der Glaube echt ist, da wirkt er Geduld, d.h. der Glaubende bleibt unter der Last der Aufgabe, die Gott ihm für's Leben gab.

b) Diese Anfechtung, d.h. die Armut, wird je länger je ärger. Es ist nicht von ungefähr, daß Jakobus uns mahnt, daß die Geduld fest bleiben soll. Ganz am Anfang unseres Predigtdienstes verlebten meine Familie und ich zwei Jahre in Süd-Dakota. Das waren recht knappe Jahre. Als die Zeit um war, und wir wieder besseren Verdienst hatten, war für uns die große Gefahr, zu meinen, daß wir nun ein Recht zu einem weichen Leben hätten. In den mittleren Jahren, etwa im Alter von 45 bis 50 Jahren, kommt uns diese Versuchung recht scharf an. Durch all diese Jahre haben wir's schwer gehabt. Zu oft haben wir der Frau und den Kindern ihre Wünsche absagen müssen. Jetzt werden wir es uns leicht machen. Jetzt werden wir unseren Wünschen das grüne Licht geben. Aber der Apostel mahnt: „Die Geduld soll fest bleiben!" Nur dann können wir die Krone des Lebens als Lohn erwarten.

c) Achtet auch diese Anfechtung für Freude, sagt das Wort. Sie wirkt ja Glauben und Glaube wirkt Geduld, und darauf folgt Lohn! Sicherlich ist dieser Lohn viel besser als jeglicher irdischer Reichtum!

Reichtum und unsere Abwertung des Bruders (Jakobus 2, 1—9)

1. **Der Reiche und der Arme werden von derselben Sünde geplagt.**

a) Der Arme hält sich für niedrig und hält den Reichen für hoch (2, 3).

b) Der Reiche hält sich für hoch (1, 10), und hält den Armen für niedrig (2, 3).

c) Die Mittelklasse sündigt doppelt, besonders die „goldene Mittelklasse", die nur vor kurzem in den Wohlstand gekommen ist. Freundschaftsgruppen in Schulen schichten sich nach dem Wohlstandsstandard. Gemeinden teilen sich nicht unähnlich den Korinthern, an die Paulus schrieb (1. Kor. 11). In den Konferenzen sprechen Beruf und Besitz oft das schwerwiegende Wort.

2. **Wir legen dem Reichtum sogar einen ethischen Wert bei.**

Der Reiche sagt si: „Gott liebt mich ganz besonders." Und der Arme stimmt ein. Der materielle Segen wird somit eine Bestätigung der Ansichten, der Ideen und der Prinzipien des reichen Bruders. Was er sagt, muß sein, weil er so viel besitzt.

3. **Der Arme, der den Reichtum unrichtig besieht, unterwirft sich dem Reichen.**

Er möchte auch etwas davon haben. Er sucht eigenen Vorteil. Er will Freund sein um des Geldes willen. Solche Gedanken sind „arge Gedanken", sagt Jakobus (Vers 4). Hier ist Freundschaft nicht aus Liebe geboren. Dieses ist vielmehr ein krankhaftes Anhängen um eigenen Gewinnes willen.

4. **Den Nächsten lieben wie sich selbst bedeutet, ihn zu lieben für das, was er ist, nicht für das, was er hat.**

Wir lieben auch uns selbst in einer verderblichen Weise, wenn wir uns selbst lieben um unseres Reichtums willen. Der Christ liebt unabgesehen davon, was der Bruder besitzt. Der Reiche liebt den Armen ohne Herablassung. Der Arme liebt den Reichen ohne Huldigung. Für beide ist es zwar ein Riskieren, aber Liebe ist immer ein Riskieren.

Reichtum und Vergnügen (Jakobus 4, 1—5)

1. Wenn uns die Liebe fehlt und wenn wir unser Auge gierig an den Reichtum fesseln, und wenn uns kein Vorteil durch Huldigung der Reichen kommt, dann sind wir in Gefahr zu anderen, sündlichen Methoden zu greifen. Unaufrichtigkeit, Unehrlichkeit, Uebervorteilung, Streit und gesetzlicher Prozeß sind alles mögliche Methoden, um uns das anzueignen, was unsere Begierde befriedigen soll.

2. Welch einen hohen Preis zahlen wir für unser Vergnügen, unsere Belustigung!

a) Wir opfern unsere bedeutungsvollsten Beziehungen. Wir lassen die Gemeinde fahren. Wir tragen nichts bei für die Reichsgottesarbeit, damit wir anderes tun können, das uns Freude macht. Auch die Familie opfern wir auf. Brüder liegen sich in den Haaren wegen Erbschaft. Kinder müssen sich allein wissen, weil Eltern beide Geld verdienen, um sich des Lebens freuen zu können.

b) Wir zerstören auch unsern Verkehr mit Gott. Wir sind ja auf ihn angewiesen. Er ist Schöpfer und wir das Geschöpf. In Christus wurde er unser Vater, und wir sind seine Kinder. Aber wenn wir mehr Geld haben wollen, um mehr Vergnügen zu haben, dann wollen wir nicht darum bitten (Vers 2c). Wir fürchten uns, daß Gott nein sagen könnte. Wir erklären uns, daß er uns die Freude rauben will. Und tief drinnen wissen wir doch, daß es bei uns nicht mehr hauptsächlich um das Reich Gottes geht. Unsere Loyalität ist sonstwo. Somit werden wir schließlich zu Feinden Gottes (Vers 4).

c) Wir werden zu Sklaven des Lustprinzips. Wir übergeben unser Leben diesem vernichtenden Sklavenhändler. Wollust wird unser Meister, und somit kontrollieren Vergnügen, Belustigung und fleischliche Befriedigung unser Leben.

d) Wenn wir schon so weit gesunken sind, dann sind wir auch fähig, die grauenvollsten Sünden zu begehen. Wir töten und morden (Luther übersetzt „hasset", Vers 2). Wir ruinieren des Bruders Ruf unter Menschen und machen ihm das Bleiben unter uns unmöglich. Wir vernichten ihn, damit er uns keine Konkurrenz machen kann, und der Gewinn allein unser ist.

Welch einen hohen Preis zahlen wir doch, um mehr Mittel zu gewinnen, um unsere Begierden zu stillen!

3. Wie trauert unser Gott darüber!

a) Er nennt uns Ehebrecher (Vers 4). Können wir die tiefe Verwundung, die bittere Oede im Herzen des Mannes verstehen, dessen Frau eben mit einem anderen Mann zum Abend ausgefahren ist? Wieviel weniger verstehen wir die Pein des Herzens Gottes, wenn seine Kinder, durchs Blut heilgeworden, durch Gnade neu geworden, durch Liebe neu geboren, nun wieder seine Feinde werden und die Freundschaft der Welt suchen!

b) Gottes Geist in uns begehrt und eifert (Vers 5). Wir gehören ja ihm an! Er will uns mit keinem teilen! Sein Herzensbegehren ist die tiefe, innige Gemeinschaft mit uns zu erhalten!

c) Wieviel Christen haben Gott gedankt für finanziellen Erfolg! Die Bürde ums tägliche Brot wurde ihnen genommen. Sie wurden reich und dankten Gott. Wieviele, weil sie sich nun etwas erlauben konnten, haben den Ruf ihrer fleischlichen Begierden wahrgenommen, haben hingehört und sind der Welt Freund geworden! Heute fühlen sie sonst nirgends Zuhause als in der Welt. Gott ist ihnen fern und fremd, und die Gemeinde ist ihnen nichts. Wie hoch zahlen wir doch fürs Reichwerden!

Schluß

— Was können wir tun, damit uns unser Reichtum nicht zum Verhängnis wird?

— Jakobus hat manchen Rat.

1. Wir sollen wissen, daß ehrlicher Reichtum eine gute Gabe Gottes ist (1, 17a). Wenn dieses zur Herzenserkenntnis wird, dann bestimmt es unser Verhältnis zu unserem Gut.

2. Durch unseren Reichtum können wir die Liebe Gottes da, wo Not ist, zum Ausdruck bringen (1, 27; 2, 15 bis 16). Der Zweck unseres Gutes ist außer uns. Wir besitzen es nicht um unsertwillen.

3. Die Welt ist voll von Möglichkeiten, Not zu lindern und die Sache des Herrn zu fördern und sein Reich zu bauen. Der Rat des Jakobus ist zugleich eine Warnung: Wer da weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde (4, 17).

Gott helfe uns, Täter auch dieses Wortes zu sein!

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Möchte Ihnen von Herzen danken für die gute Zeitung. In meiner Einsamkeit habe ich viel Freude im Lesen derselben. Da mein lieber Mann vor zwei Jahren gestorben ist, bitte ich hinfort an Mrs. anstatt an Mr. Redekopp zu adressieren.

Ich wünsche Ihnen allen Gottes Segen und Beistand auch in Ihrem ferneren Dienst! Grüßend,

Mrs. P. D. Redekopp
Box 433
Niagara-on-the-Lake, Ontario.

*

Liebe Leser!

Meine liebe Gattin und ich sind gerade von einer längeren Reise zurückgekehrt. Wir haben die vielen Denkmäler, Statuen in Aegypten, Israel und Rom gesehen. Das Denkmal Menno Simons in Holland hat uns tief beeindruckt. Wir hielten auf der Rückreise auch in Steinbach, Manitoba, an und standen vor dem Bartsch-Denkmal. Und das nächste Denkmal von Höppner ist wohl auf dem Wege.

Joseph Howe schreibt:

"A wise nation preserves its records . . . gathers up its monuments . . . decorates the tombs of its illustrious dead . . ." —

Da wurde ich von einigen Brüdern auf etwas aufmerksam gemacht, das wir als Volk wohl unterlassen haben. 1973 werden es 50 Jahre, daß die erste Gruppe aus Rußland hier ankommen durfte und eine Heimat fand. Zwei Männer stellten sich ganz besonders für uns in den Riß, und zwar Aeltester David Töws, Rosthern, und B. B. Janz in Rußland. Wäre es nicht am Platz, daß wir diesen Brüdern für das Jahr 1973 ein Denkmal stellten? Es soll unseren

Kindern als Zeichen dienen, was der Herr an uns durch diese Brüder getan hat. Nächst Gott sind wir diesen Brüdern zu viel Dank verpflichtet. Ich möchte dieses anregen. Wer denkt auch so? Wer nimmt diese Sache in Angriff und führt sie aus? Bitte, laßt Euch hören!

G. J. Peters
R.R. 1, Sardis, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Den Frieden Gottes zum Gruß! Beiliegend finden Sie das Reisegeld für die „Mennonitische Rundschau" für ein weiteres Jahr. Den „Boten" und die „Mennonitische Rundschau" lesen wir gerne, weil sie so gute Artikel bringen und auch noch in unserer Muttersprache gedruckt werden. Wieviel Segen haben wir durch das Lesen dieser Schriften empfangen! Unser Wunsch und Gebet ist, daß sie uns noch lange erhalten bleiben. Ihnen, lieber Bruder Ratzlaff, und Ihren Mitarbeitern, danken wir von Herzen und wünschen dem ganzen Personal Gottes Beistand. Danke für die pünktliche Zusendung des Blattes! Ihre Geschwister im Herrn,

J. und H. Janzen
725 Cadder Ave.
Kelowna, B.C.

*

Teure Brüder!

Meine Seelenspeise ist neben meiner Bibel die „Mennonitische Rundschau". Prediger Pfeiffers Mutti hat sie mir zwei Jahre in Chikago im Frauenverein ausgebracht, als mein gutes Kind gesehen hat, wie lieb mir das Blatt ist. Sie war diplomierte Krankenpflegerin und hat bei ihrem Beruf eine Infektion bekommen. Nach einem Jahr Leiden ist sie am 20. April 1970 heimgegangen. Mein guter Kamerad diente dem Herrn 53 Jahre als Prediger in Budapest, nach der Flucht in der Stuttgarter Gemeinde, acht Jahre in der Foster Baptistengemeinde, in Hot Springs von 1952 bis zu seinem Heimgang 1967.

Mit freundlichem Gruß, in Jesu Christi Namen, Predigerwitwe

Kathie Kuhn
748 Fordham Rd.
Palm Bay, Fla. 32905, U.S.A.

*

Lieber Br. Ratzlaff!

Meine Adresse war bisher Peter A. Epp, c/o B. Giesbrecht, 780 Jones St., Kelowna, B.C., fortan ist sie: Peter A. Epp, Prince Charles Lodge, Bernard Ave., Kelowna, B.C. Das Jahr 1972 mußte ich hier ohne Abreißwandkalender antreten, weil ich keinen erhalten hatte, trotz größtem Bemühen. Für 1973 möchte ich aber nicht darohne sein, und deshalb wende ich mich an unseren lieben Editor, der wird ja wohl wissen, wie es weiter getan werden muß.

Frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr! Peter A. Epp

Anmerkung der Redaktion: Die Bestellung auf den Kalender habe ich an das „Fellowship Bookcentre" weitergeleitet. Man hat mir versichert, daß der Kalender am 14. November abgeschickt worden ist. Grundsätzlich sollte man Bestellungen auf Bücher direkt an „Fellowship Bookcentre", 159 Henderson Highway, Winnipeg, Man. R2R 1L4 richten, da ich nichts mit dem Vertrieb der Bücher zu tun habe. Voriges Jahr hatte man zu wenig Kalender aus Deutschland bestellt, darum konnten manche Bestellungen nicht beliefert werden. Das ist in diesem Jahr nicht der Fall. Bestellt bitte Euren Bedarf rechtzeitig, damit Ihr die Kalender zum Beginn des neuen Jahres 1973 in Händen habt. E.L.R.

Werte Rundschauleser!

Komme heute mit einer Bitte an Sie, ob mir jemand helfen kann. Möchte gerne das Lied haben, welches folgenden Anfang hat: „Wollen bange Zweifel oft beschleichen mich, ob ich Jesu eigen, ob gerettet ich" usw. Der Chorus beginnt: „Der Fels steht fest..." usw. Lese die Rundschau regelmäßig und sie bringt mir viel Segen. Vielleicht ist jemand unter den Lesern, der mir mit dem Liede helfen kann. Mit Dank im voraus,

Frau Alice Radke
346 — 2nd Ave. N.
Yorkton, Sask., S3N 1H5

*

Lieber Editor E. L. Ratzlaff!

Gottes reichen Segen und Beistand in Eurer Arbeit; möchte das Blatt noch vielen Trost und Stärkung bringen. Da unsere Zahlung fällig ist, so senden wir sie mit diesem Schreiben ein. Eure alten Leser

John und E. Dick
234 Queens Ave. E.
Brandon, Man. R7A 2C7

*

Werte Rundschau!

Möchte freundlichst um Entschuldigung bitten wegen der verspäteten Wiederbestellung der Rundschau. Sie ist uns eine gern gelesene Zeitung, hatten den Termin der Wiederbestellung jedoch ganz übersehen. Möchte hierbei auch mal, wenn möglich, mehr Information über die Anzeige vom Bienenberg (vor einem Jahr) betreffs junger Mädchen für die Sommermonate. Das Datum ist mir nicht mehr in Erinnerung, ungefähr von April bis Oktober, Küchen- und Eßzimmerhilfe. Sollte sich dieses Angebot als erfolgreich erwiesen haben und somit wiederholen, wäre es mir angenehm, mehr darüber zu erfahren. Mit bestem Dank im voraus,

Mrs. E. Stepper
815 — 68th Avenue North West
Calgary, Alberta T2K 0N2

*

Werte „Mennonitische Rundschau"!

Wir senden Ihnen eine Postal Money Order und bestellen hiermit das Blatt auf ein weiteres Jahr. Der Schriftleitung und dem gesamten Personal wünschen wir gesegnete Adventszeit und Festtage und fernerhin Gottes Beistand und Segen im Jahre 1973. Grüßend,

Abram und Katharina Hübert
6392 Elgin St.
Vancouver 15, B.C.

Die Erweckungswelle trifft Kitchener

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth" (Sacharja 4, 6b).

Kurzgefaßter Bericht über den gesegneten Dienst der Geschwister Nick Willems in Kitchener, Ontario, vom 24. Oktober bis 4. November 1972.

Liebe Leser! Wir grüßen Euch herzlich mit dem Gruße des auferstandenen und wiederkommenden Christus: „Friede sei mit Euch!"

Das Kommen dieses Christus, unseres Herrn und Heilandes, ist so nahe wie noch nie.

Die Zeichen der Zeit sind ganz dazu angetan.

In Matthäus 25, 6 lesen wir: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!"

Zur Zeit der ersten Christenheit tönte wohl zum ersten Male die Posaune Gottes in den Himmeln, unhörbar für die Welt, aber in den Herzen der Apostel und Jünger einen Widerhall findend, der sich in der Botschaft offenbarte: Der Herr kommt! Der Herr kommt bald. Nehmt die Lampen, gehet aus, ihm entgegen!

Die Thessalonicher waren Wartende, sie zeichneten sich aus durch Geduld im Leiden und in der Hoffnung.

Die erste Christengemeinde war eine wartende Gemeinde, aber der Herr verzog, und sie wurden schläfrig.

Um Mitternacht ward ein Geschrei. Das ist jetzt, denn die Nacht des Unglaubens und Aberglaubens ist aufs höchste gestiegen und die Bosheit auf Erden hat überhand genommen. Nun, in dieser Zeit tönt die Posaune Gottes in den Himmeln zum zweiten Mal unhörbar für die Welt, aber einen gewaltigen Widerhall findend in den Herzen der Diener Gottes, die mit lauter Stimme rufen: „Siehe, der Herr kommt, er ist im Anzuge, macht euch bereit!"

Diese Stimme Gottes haben auch wir in den Berichten, Botschaften und Liedern der lieben Geschwister Nick Willems gehört.

Der Herr hat mächtig zu uns geredet und ist uns fühlbar nahegetreten.

Zwei Wochen lang haben sich die sechs Gemeinden der deutschen evangelischen Allianz im geräumigen Gotteshause der Central-Baptistengemeinde allabendlich versammeln dürfen und gehört, was der Herr getan hat in den verschiedenen Gemeinden und was er auch bei uns tun kann, wenn wir ihm Türen und Herzen öffnen.

Viele, viele Brüder und Schwestern, abgesehen von der Gemeindezugehörigkeit, sind mit sich selbst ins Gericht gegangen und haben ihr Leben gereinigt und in Ordnung gebracht, öffentlich oder sonderlich.

Sünder sind erweckt worden und haben den Heiland gefunden.

Verbitterungen in den Familien und ungeistliche Einstellung wurden dort vor dem Herrn stehend oder kniend in Ordnung gebracht.

Herzergreifend war besonders die Aussöhnung der Gemeinden. Da lagen die Hirten (Pastoren) und ihre Gemeindeglieder auf Knien vor Gott. Man vergab, wie Christus auch uns vergeben hat. Es wurde Begräbnis gefeiert, worüber sich die Engel im Himmel freuten.

Nachdem man sich von den Knien erhoben hatte, wurde handreichend das Lied gesungen: „Gesegnet sei das Band, das uns im Herrn vereint."

Auch haben die Schwestern und andere Frauen mit ihnen sich an einem Vormittag von ihrer Arbeit losgerissen und eine Frauenversammlung, unter der Leitung von Schwester Willems, abgehalten.

Schwester Willems hat dort in der Versammlung, ausgehend von dem Wort Eph. 5, 14: „Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten", ihre Ermahnung an die Versammelten gerichtet, daß es in den Familien bei den Morgen- oder Hausandachten von Wichtigkeit ist, daß nicht nur der Vater als Priester des Hauses betet, sondern daß auch die Mutter sich dem Gebet des Vaters anschließt, damit die Kinder schon

Wenn die Mutter in der großen Hast und Unruhe beim Frühstück ruhig bleiben kann, wirkt sich solches auf früh von ihren Eltern das Beten lernen. die ganze Familie segenbringend und beruhigend aus.

An einem Nachmittag zogen sich die führenden Predigerbrüder mit ihren Frauen in die Stille in einem Privathause zurück.

Das war eine Versammlung und Gemeinschaft, wie ich sie selten in meinem Leben erfahren habe. Da durften wir einmal etwas tiefer in das Herz des Mitbruders hineinschauen. Die Bürde, die Not und Erfahrungen in der Arbeit für den Herrn, besonders der jüngeren Diener, wurden dort mitgeteilt. — Sobald ein Ehepaar seine Mitteilung gemacht, knieten wir mit selbigem im Kreis und befahlen es dem Herrn und seiner Gnade an.

Auch haben wir die Arbeit der lieben Geschwister Willems in jener Gemeinschaftsstunde dem Herrn anbefohlen, und Gott hat schon erhört.

Die letzte Versammlung, die besonders für die Jugend in englischer Sprache abgehalten wurde, war die herrlichste.

Als der Aufruf an die Versammlung erging, sich dem Herrn zu ergeben und zu weihen, knieten vorne und neben der Kanzel so viele, daß Br. Willems zuletzt bat, daß ein jeder auf seinem Platze bleibe und dort knieend Fürbitte einlege, so daß fast die ganze Versammlung zu einer betenden Gemeinde wurde.

Zurückblickend sagen wir es zur Ehre des Herrn:

Sünder sind zum Glauben gekommen, Gotteskinder haben sich gereinigt und in manchen Familien und Gemeinden ist Ruhe und Frieden eingekehrt.

Geschwister Willems haben uns verlassen, sie mußten weiterziehen, aber nicht der Herr! Sein Geist wirkt fort.

Br. Grams, Pastor der Central-Baptistengemeinde, sagte mir, daß an dem darauffolgenden Sonntag so viel Zeugnisse in der Morgen- und in der Abendversammlung gekommen seien, daß er nicht eine einzige Predigt gehalten habe.

Auch war der Segen und Gottes Gnade am selben Sonntag für die Zion-Mennoniten-Brüdergemeinde groß:

In der Morgenstunde — Botschaft, Zeugnis und Abendmahl, und am Abend Botschaft, Bekenntnisse und Zeugnisse von 7.00 Uhr bis 9.30 Uhr.

Der Herr ist sehr groß und hoch zu loben!

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wie steht's mit unserem geistlichen Leben? Haben wir Öl? Oder werden wir versagen, wenn der Ruf erschallt: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!"?

Liebe Leser! Möchtet Ihr nicht auch Erweckungs- und Segnungszeiten erleben?

Sie kommen nur vom Herrn, durch seinen Geist, jedoch durch verschiedene Mittel und Wege.

Falls Ihr an Geschwister Nick Willems, die mir persönlich und meiner lieben Frau und auch vielen aus der Zion-MB-Gemeinde zum großen Segen geworden sind, schreiben möchtet, so könnten sie auf folgender Anschrift erreicht werden:

Rev. Nick Willems (Personal)
Canadian Revival Fellowship
Box 584, Regina, Sask.
Canada S4P 3A3

In brüderlicher Verbundenheit, Euer Mitbruder

I. T. Ewert,
Leiter der Zion-MB-Gemeinde.

Er kann

von H.F. Klassen

(10. Fortsetzung)

Am 12. Juni fuhr die erste Gruppe von 50 mennonitischen Jünglingen aus der Westreserve ab nach Clear Lake, um im Riding Mountain National Park ihren Dienst zu beginnen. Auf einer Versammlung, die eine Woche früher in Altona stattfand, wurde Prediger Jakob Hoeppner, Altona, gewählt, der die Gruppe begleiten und als Seelsorger bei ihr im Camp bleiben soll.

Durch Notizen in der Tagespresse wurden wir darauf aufmerksam gemacht, daß wohl nicht wenige von unsern Jünglingen die Prüfung vor dem Board nicht bestanden haben und zum militärischen Drill in die Militärcamps gefordert werden würden. Man wurde unruhig und wir gingen zum Board in Winnipeg, deren Vorsitzender Justice Adamson ist. Wir merkten, was uns auch schon früher aufgefallen war, eine gewisse Voreingenommenheit gegen die Neueingewanderten.

Auf einer Besprechung im engeren Kreise, am 11. Juni, wurden wir uns einig, daß das am 19. Oktober gewählte Komitee (Jacob Kroeker, Winkler, Johann Enns, Winnipeg und ich) noch einmal mit Justice Adamson sprechen, und, falls dieses erfolglos sei, dann jemand nach Ottawa fahren und dort um Hilfe nachsuchen solle.

Br. Jacob Kroeker konnte nicht nach Winnipeg kommen und Br. Enns und ich konnten Justice Adamson erst gestern sprechen. Wir erklärten ihm das Zustandekommen unsers Komitees, legten ihm unsre Bedenken der durchgefallenen Jünglinge wegen dar, sagten ihm, daß es noch nicht an der Zeit sei, Märtyrer zu schaffen, wo das Grundgesetz von Kanada die Mennoniten vom Militärdienst freigesprochen habe und übergaben ihm dann unsre schriftliche Eingabe. Zwischenein gab er uns den Rat, ihm der drei erwähnten Jünglinge wegen, die sich am 19. Juni stellen sollten, einen Brief zu schreiben. Das taten wir noch gestern, nachdem wir noch einmal mit den drei Jünglingen Nick Schmidt, Willy Wiebe und Jakob Froese gesprochen haben. Es bleibt nun abzuwarten, was die Board weiter tun wird.

Ich glaube, daß diese drei Jünglinge es so meinen und standhaft sein werden; sie sind bereit, den mennonitischen Arbeitsdienst zu irgendeiner Zeit zu tun, wollen aber nicht den militärischen Drill mitmachen.

Wir haben in unsern Gemeinden in den letzten 25 Jahren, seit dem 1. Weltkrieg, viel zu wenig getan, unsre Jugend mit diesem wichtigen Punkt unseres Glaubensbekenntnisses bekannt zu machen, und erleben nun die Resultate.

Ohne Zweifel haben wir doch noch viele Jünglinge, die ganz bewußt am Bekenntnis der Wehrlosigkeit festhalten und ihm treu bleiben werden. Diesen müssen wir helfen, wenn sie in Schwierigkeiten kommen werden, und dazu sollten wir die nötigen Vorkehrungen treffen. Manchen Vater und auch manchen Sohn beschäftigt in dieser Zeit der Gedanke an den eventuellen Ersatzdienst, der von uns erwartet wird. Das letzte Gesetz, ein Resultat der Arbeit unserer Delegation in Ottawa, ist bereits in guter Übersetzung in unsern Wochenblättern erschienen, wie auch eine Erklärung dieses Gesetzes von Minister Gardiner.

Ohne Frage hat uns das neue Veranlassung gegeben, diese Sache weiter zu überlegen. In allen vier westlichen Provinzen sind sehr viele unserer Leute für einen Sanitäterdienst, weil sie glauben, daß dieser Dienst ihnen die Möglichkeit gibt, wirklich zu dienen. Das stimmt. Der Dienst ist auch gefährlicher, wenn es erst einmal wirklich draufankommt, und das hat auch seinen Reiz. Ich habe von manchem unserer Brüder, der in Rußland Sanitätsdienst tat, gehört, daß er erst im Dienst, angesichts des Furchtbaren, was der Krieg anrichtete, ein wirklich bewußter Wehrloser wurde und als besserer Mennonite heimkehrte.

Unsere jungen Männer haben es in den verschiedenen Lagen, in die sie während ihres Dienstes kamen, bewiesen, daß sie nicht feige waren. Sie standen ihren Mann und, wenn mancher Vorgesetzter sie in der ersten Zeit des Krieges für politisch unzuverläßig hielt, so dauerte es gewöhnlich nicht lange, bis sie volles Vertrauen genossen. Die Oberleitungen der drei Sanitäterverbände wollten für ihre Sanitätszüge und Hospitäler am liebsten nur mennonitische junge Männer haben. Ständen uns die Archive jener Verbände zur Verfügung, wir würden auf manche sehr lobenswerte Anerkennung stoßen. Das stimmt und das lassen wir uns auch gar nicht nehmen, ohne uns dabei zu überheben.

Natürlich brachte jene Arbeit auch mancherlei Gefahren mit sich. Ich meine nicht Kriegsgefahren, sondern andre Gefahren fleischlicher Art, wo

Bruder und Schwester C. F. Klassen

unsre jungen Männer nicht immer den Mut und die Frömmigkeit von Joseph und Daniel bewiesen. Einer und der andere ist gestrauchelt, hat sich aber wieder zurechtgefunden und nur wenige haben sich gänzlich verloren. Wer diese Fälle verallgemeinert, der tut Unrecht.

Wir können es nur begrüßen, daß unsre Regierung unsere Stellungnahme zum Krieg achtet und ihr Rechnung trägt, trotzdem mancher objektive Beobachter von der Seite darauf stoßen muß, daß wir unser Prinzip im Alltag lange nicht immer ausleben.

Nicht allein das Prinzip der Wehrlosigkeit beschäftigt mich heute, sondern die Dienstform. Seit wir uns hier mit dieser Frage beschäftigen, habe ich immer den Standpunkt vertreten, daß wir darum wirken müßten, beide Dienstformen zu haben: Sanitätsdienst und Dienst im Forst, Landwirtschaft oder auch Arbeit am Hochweg, wobei ich mir den Sanitätsdienst wie auch die Vorbereitung dazu nur unter Zivilkontrolle vorstellte.

Es ist aber so gekommen, daß in unsern Versammlungen immer wieder der Sanitätsdienst betont und die zweite Möglichkeit mehr außer acht gelassen wird. Das bedaure ich und mancher mit mir. Wenn wir, wie das in unserer gemeinsamen Eingabe an die Regierung in Ottawa vorgeschlagen wurde, drei Camps einrichten könnten, wo unsre jungen Leute einen Dienst verrichten könnten, der wirklich von Bedeutung wäre und wo sie nebenbei auch in der ersten Hilfe in Unglücks- und Krankheitsfällen trainiert werden könnten, so wäre das doch eine Einrichtung, die uns gefallen müßte. Natürlich ist in 30 Tagen sehr wenig zu machen, aber wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß diese Zeit verlängert werden wird. Ein Termin von 4 Monaten wird schon lange erwähnt, aber wie verlautet, denkt man schon an ein ganzes Übungsjahr. Hätten wir nun in einem Camp 100 bis 200 junge Männer beisammen, die nicht nur ihre Arbeit gewissenhaft verrichten und sich gerne in der Kunst der „Ersten Hilfe" unterweisen lassen würden, sondern die in der arbeitsfreien Zeit auch in den wichtigen Fragen unserer Gemeinschaft unterrichtet werden könnten, so wäre das für unsre kleine Friedenskirche von unberechenbarem Wert. Wieviel Unkenntnis herrscht vielfach unter unsern jungen Leuten, wenn es sich um Fragen handelt, die unsere wehrlose Gemeinschaft betreffen. Wundervolle Gelegenheiten würden sich uns da bieten, manches Versäumte auf diesem Gebiet nachzuholen.

Trainierung und obligatorischer Dienst ist immer mit Zwang verbünden und enthält immer Momente, die uns nicht gefallen, aber wenn wir uns da zusammennehmen u. vornehmen, auch die Zeit, die wir auf solche Übung oder solchen Dienst verwenden müssen, in christlicher Weise auszukaufen, so wird sie keine verlorene Zeit sein.

Wir sollten drangehen, die nötigen Pläne machen und notwendige Vorkehrungen treffen, um die seelsorgerische und erzieherische Betreuung unserer jungen Männer in den Camps so zu gestalten, daß die Arbeit für den Staat dort gewissenhaft und produktiv getan und die arbeitsfreie Zeit in den Camps in jeder Beziehung gut ausgenutzt werden kann. Daraus wird dann ein Segen für unsere Gemeinschaft erwachsen." —C.F. Klassen, 4. Februar 1941.

Am 5. März 1942 schrieb C.F. Klassen weiter über Ersatzdienst der Mennoniten in Kanada.

„Auf Grund telegraphischer Verfügung von Ottawa wurden die jungen Männer Nick Schmidt, Jacob Froese, Johann Wiens und Jacob Fast aus dem Gefängnis entlassen. (Dieses sind nur einige derer, die ins Gefängnis gehen mußten — H.F.K.) Wie bekannt, weigerten sie sich, ins Militärlager zu gehen, und wurden deswegen zu Gefängnis verurteilt, trotzdem sie sich bereiterklärt hatten, zu irgend einer Zeit den Arbeitsdienst zu leisten. Ein Brief an uns vom Undersecretary of State, Ottawa, teilte mit, daß der General-Governeur ihre sofortige Befreiung angeordnet hat. Außerdem bestätigt der Brief die telegraphische Verfügung zu ihrer Befreiung unter der Bedingung, daß sie Ersatzdienst tun sollen.

Wir sind Gott dankbar dafür, daß wir eine Regierung haben, die unsrer religiösen Überzeugung Rechnung trägt. Gott wolle sie segnen! Uns aber wolle er Gnade schenken, daß wir nicht nur treu seien in dem Dienst, den unsre jungen Leute tun müssen, sondern daß wir uns auch in der Linderung der durch diesen grausamen Krieg entstandenen und täglichen sich vertiefenden Not als die aktiven Wehrlosen bewähren möchten."

Zur Dienstfrage sprach C.F. Klassen auf der Provinzkonferenz der M.B. Gemeinden von Manitoba am 2. Juni 1945 in Nordkildonan.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten
• Prompte Auszahlung

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Katharina Friesen †

(Clearbrook, B.C.)

„Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre: er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen" (Ps. 84, 12).

Nun ist sie daheim ... Ihr Wunsch ist erfüllt, als erste von uns beiden, von dieser Erde zu scheiden. Sehr viel hat sie in ihrem Leben gelitten, hat mehrere große Operationen gehabt, alle im Chaco, Paraguay. Und hier nun, in Kanada, die letzte, woran wir am wenigsten gedacht hatten. Alle Anzeichen deuteten nach unserer Meinung auf Darmverschlingung. Jedoch es zeigte sich, daß sie einen "Blood clot" an einer Niere hatte. Das Entfernen der rechten Niere verursachte ihr große Schmerzen. Keine richtige Besserung trat ein. Am 10. Oktober wurde sie operiert und am 1. November, 5.10 Uhr abends, ging sie heim. Wir alle gedenken ihrer in aufrichtiger Liebe.

Die Begräbnisfeier von Schwester Katharina Friesen fand am 13. November 1972 in der Clearbrook-MB-Kirche statt. Es waren sehr viele gekommen, um ihre Teilnahme zu bekunden. Während leise die Orgeltöne erklangen, wurde der Sarg hereingebracht, gefolgt von der Trauerfamilie. Durch Gebet wurde die Trauerfeier von Br. Heinrich F. Klassen eröffnet. Er las Jes. 43, 1. 2, hieß alle Erschienenen willkommen und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „Werden wir uns treffen dort?" Br. Johann Unger hatte Phil 3, 17—21 zum Text seiner Botschaft gewählt. Er führte aus, wie sich die Menschen in zwei Gruppen teilen: 1. Viele sind bekannt mit dem Herrn Jesus, aber folgen ihm nicht nach, denn sie sind seine Feinde; ihr Ende — die Verdammnis. 2. In der andern Gruppe sind alle, die den Herrn Jesus als ihren Heiland angenommen haben. Ihre Schuld ist gesühnt und vergeben. Als seine Kinder gehen sie getrost ihren Weg durch dieses Leben zu der oberen Heimat, die Jesus den Seinen bereitet hat. In Jeus Bild verklärt dürfen seine Kinder dort eintreten. Durch Gottes Gnade hat Schwester Friesen dieses Ziel erreicht.

Die Versammlung sang das Lied: „Wir rühmen vom himmlischen Lande." Br. Heinrich F. Klassen legte seiner Botschaft 1. Petri 1, 3—9 zu Grunde. Thema: Nicht nur im Jenseits die größten Vorteile der Gläubigen vor den Ungläubigen. 1. Schon hier im Leben haben die Gläubigen eine lebendige Hoffnung. 2. Sie haben die Gewißheit der Sündenvergebung. 3. Durch Gottes Macht werden sie bewahrt. 4. Eine vollkommene Hingabe genügt, der Seelen Seligkeit davonzubringen.

Br. J. Unger verlas nun das Lebensverzeichnis der Dahingeschiedenen. Nachdem der Chor das Lied „Die Heimat im Licht" gesungen hatte, leitete Br. J. Unger im Schlußgebet.

Alsdann wurde die teure Hülle auf Hazelwood Cemetery dem Schoße der Erde übergeben.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Frau, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Katharina Friesen, geborene Friesen, wurde am 18. Februar 1886 in Herzenberg, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren: Johann Friesen und Katharina Friesen, geborene Wiens.

Im Jahre 1905 zogen ihre Eltern nach Ufa, nahe bei Dawlekanowo, wo ihre Eltern einen Chutor gekauft hatten mit 220 Desjatinen Land. Die ganze Ansiedlung wurde nach dem Verkäufer Gortschakowo genannt. Dort beendigte sie die Dorfschule und verlebte ihre Jugendjahre. Sie beteiligte sich als Sonntagsschullehrerin.

In ihrem 8. Lebensjahre erlebte sie den Heiland als ihren persönlichen Erretter nach einer Evangelisation von Prediger David Duerksen, Krim.

In ihrem 13. Lebensjahre erlebte sie eine Erneuerung und wurde im Sommer 1909 von Prediger Jakob Martens, Armenschule, auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1916, als ich auf Urlaub war, fanden sich unsere Herzen, und am 2. Februar 1919 traten wir in den heiligen Ehestand, jedoch nur für drei Monate, denn dann wurden wir fast ein ganzes Jahr durch die Einberufung von Admiral Koltschack getrennt. Ich wurde mit vielen anderen weiter nach Sibirien geschickt. Durch Gottes Gnade kehrte ich aus dem Dienst zu meiner lieben Frau zurück. Im Jahre 1929 wanderten auch wir mit unseren drei Kindern und einer angenommenen Tochter aus. Auch unser Ziel war Kanada, das aber nicht Gottes Ziel mit uns war. Unser Weg ging nach Paraguay, wo der Herr für uns Arbeit hatte; 36 Jahre haben wir dort mit allen den anderen Freud und Leid geteilt.

Meine liebe Frau hat ein Alter von 76 Jahren und 8 Monaten erreicht. In der Ehe durften wir 53 Jahre und 9 Monate zusammenleben; welch eine Gnade. Drei Söhnchen gingen ihr in ihrem Kindesalter im Tode voran. Sie hinterläßt mich, den trauernden Gatten, und 6 Kinder mit ihren Familien: 1. Abram Teichriebs in Ladner, 2. Heinrich Friesens in Clearbrook, 3. Walter Friesens in Deutschland, 4. Erich Friesens in Brasilien, 5. Ernst Friesens in Clearbrook und Ewdin Friesens in Ladner. Die angenommene Tochter Elsa verheiratete sich im Chaco und wohnt dort mit ihrem Mann, Isaak Unger, mit sechs Kindern und Enkelkindern. Wir haben 33 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder, ohne die Kinder und Enkelkinder unserer angenommenen Tochter Elsa.

Wir trauern alle um unsere liebe Frau, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, doch von Herzen gönnen wir ihr die Ruhe im oberen Heimatland, wo wir sie alle sehen wollen.

Der trauernde Gatte H. B. Friesen und Kinder.

Eingesandt im Auftrage, von
H. Janzen, Korr.

Johann Klassen †

(Kitchener, Ontario)

„Denn du, Herr, bist gut und gnädig allen, die dich anrufen" (Ps. 86, 5). Diesen Text hatte Prediger Franz Janzen zur Beerdigung des Bruders Johann Klassen. Trotz der vielen Schwierigkeiten im irdischen Leben konnte Bruder Klassen sagen: "Der Herr ist gut!"

Prediger Ewert sprach über Sprüche 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden" und 1. Petri 3, 13—14: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet." Bruder Klassen hat viel und lange warten müssen: auf die Wiedervereinigung mit seiner Ehegattin, mit der Tochter und ihrer Familie und dann mit dem Heiland. Sein Warten wurde in Freude verwandelt!

Zuletzt sprach Bruder Nick Willems, der hier in Kitchener zur Evangelisation weilte und schon viel Segen gestiftet hatte, über Johannes 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!"

Schwester Willems sang noch zwei schöne Lieder zum Troste der Hinterbliebenen.

Lebensverzeichnis:

Johann Klassen wurde am 1. Dezember 1909 in Ladekop, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Abram Klassen und Anna, geb. Wichert.

Mit 18 Jahren wurde er auf sein Bekenntnis getauft und in die Kirchengemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1930 trat er mit Maria Bestvater in den Stand der Ehe. Der Herr schenkte ihnen sechs Kinder, von denen ihm fünf im Tode vorangegangen sind.

Durch den Krieg wurde er von seiner Frau und Familie getrennt. Er kam nach Kanada, wo er fleißig arbeitete und um die Herführung seiner Familie wirkte. Erst nach 22 Jahren gelang es ihm, seine Frau am 31. Dezember 1967 herüber zu holen. Das war ein großes Geschenk Gottes.

Er erkrankte jedoch und wurde am 3. Juni 1971 operiert. Man stellte ein Krebsleiden fest, dem er auch am 30. Oktober 1972 erlag. Durch diese Leiden gelangte er zur vollen Gewißheit der Gnade durch Jesu Blut, so daß er mit Freuden heimgehen konnte.

Sein letzter Wunsch und Gebet war, noch seine Tochter Ira mit ihrem Gatten und den Kindern zu sehen. Auch dieses Gebet erhörte der Herr. Am 12. Juli dieses Jahres kamen seine Lieben aus Rußland.

Nun konnte seine Familie ihn noch mit vieler Liebe pflegen, bis er heimgehen durfte. Dafür ist die Familie dem Herrn sehr dankbar.

Johann Klassen hinterläßt seine Ehegattin, Tochter Ira, Schwiegersohn Heinrich Richert, die Enkelkinder Annchen, Heinz und Lydia, und drei Brüder und zwei Schwestern in Rußland.

Die Familienangehörigen danken allen, die ihnen in dieser schweren Zeit soviel Liebe erwiesen haben.

Im Auftrage der Familie, A. S.

Elisabet Epp †

Meine liebe Gattin, mit der ich im Verlaufe von fast 59 Jahren im Ehestande Freude und Leid geteilt habe, wurde am 9. Januar 1891 in Warwarowka, Ukraine, geboren. Ihre Eltern waren Martin und Katharina Dyck, geb. Friesen. Sie war die jüngste der fünf Schwestern und das zweitjüngste in einer Schar von acht Kindern. Gern und oft erzählte sie in ihrer lebhaften Weise von der glücklichen und sorglosen Kindheit und Jugend.

Im Alter von 19 Jahren wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Am 1. Januar 1914 wurden wir in der Nikolaipoler Kirche von meinem Bruder, Prediger Isaak Epp, getraut. Der Trautext war: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe" (Joh. 15, 9).

Im April desselben Jahres zogen wir nach Deutschland, wo ich in einer technischen Schule mein Studium fortsetzte. Der Krieg unterbrach unser glückliches Eheleben. Da wir russische Bürger waren, wurden wir sechs Wochen interniert. Darauf folgte die lange Reise nach Hause, und zwar über Schweden und Finnland. In Stockholm wurde im Oktober 1914 unser erster Sohn Henry geboren.

Da ich im Ersten Weltkriege im Sanitätsdienst stand, war meine liebe Frau oft recht einsam. Im Oktober 1917 wurden uns Drillinge geboren: Sara, Katherina und Martin; sie starben jedoch alle drei gleich nach der Geburt. Einige Zeit später adoptierten wir eine Waise, Tina Krahn, jetzt Frau Edwards.

Im Jahre 1923 kamen wir als Immigranten in Rosthern, Sask., an. Unsere erste Unterkunft fanden wir bei der Familie Boldt in Osler. Nach kurzzeitigem Verbleib in Mennon, später in Saskatoon, zogen wir auf eine Farm in der Nähe von Hanley. Ein Sohn, Arnold, der uns hier im Jahre 1926 geboren wurde, starb bei der Geburt. Drei Jahre später wurde Anita, jetzt Frau Fröse, Gretna, Man., geboren.

Die Schwierigkeiten der Depressionsjahre zwangen uns, Hanley zu

verlassen und nach Leamington, Ontario, zu ziehen. Hier erwartete uns ein freundliches Willkommen auf 10 Poplar Straße, wo unsere Schwester, Neta Wieler, bei ihren Kindern John und Agnes Enns wohnte. Bald nach der Ankunft gliederten wir uns der Leamingtoner Vereinigten Mennonitengemeinde an.

Nach einigen Umzügen kauften wir im Jahre 1947 eine Farm bei Wheatley. Im Jahre 1948 und später konnten wir zu unserer großen Freude Verwandte und zwei Schwestern meiner Frau aufnehmen, die von Europa herüberkamen. Für meine Frau war dieses ein ganz besonders glückliches Erlebnis; waren nun doch die fünf Schwestern der Familie Dyck wieder alle zusammen.

Heute schauen wir auf das aktive Leben meiner Frau zurück. Ihre Tätigkeit war eine ständige Fürsorge für ihre Lieben, die Kinder und Enkelkinder. Am 18. Oktober traf sie ein ernster Herzschlag. Eine Ambulanz brachte sie sofort zum Hospital, wo sie nach zehntägigem, schwerem Leiden starb. Am Morgen des 28. Oktober schlief sie sanft ein, ohne wieder aufzuwachen.

Während ihrer Krankheit hat sie oft vom Tod gesprochen. Sie traf noch alle Anordnungen für ihr Begräbnis, einschließend die Auswahl der Lieder, die gesungen werden sollten.

Wir trauern nicht wie die, „die keine Hoffnung haben", sondern trösten uns der Gewißheit, daß sie bereit war, ihrem Herrn zu begegnen.

Ihr Alter war 81 Jahre, 9 Monate und 19 Tage. Die Dauer unseres Ehelebens umspannte 58 Jahre, 9 Monate und 27 Tage. Sie war die Letzte ihrer Familie. Eins ihrer Enkelkinder und vier Kinder sind ihr im Tode vorangegangen.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, den Sohn Heinrich, die Tochter Anita mit ihrem Gatten Abram Froese, die Pflegetochter Tina mit ihrem Gatten Victor Edwards, 4 Enkelkinder, 3 Schwägerinnen und viele Nichten, Neffen und Freunde.

Der trauernde Gatte Heinrich Epp und Familie.

Die Begräbnisfeier der dahingeschiedenen Schwester Elisabeth Epp fand in der Kirche der Leamington Vereinigten Mennonitengemeinde auf Oak Street am 2. November statt. Es war an diesem Tage angenehmes Wetter.

Eröffnet wurde dies Abschiedsfeier mit dem Singen des Liedes: „Christus, der ist mein Leben." (Auf Wunsch der Heimgegangenen.)

Ältester J. C. Neufeld leitete im Gebet. Darauf sang der Chor das Lied: „Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt." Ältester Neufeld hielt darauf seine Ansprache nach Offenbarung, Kap. 21, 4 (in englischer Sprache).

Hierauf wurde vom Chor das Lied „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" gesungen, und die Gemeinde sang darauf: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt." Diese beiden Lieder waren von Schwester Epp auserkoren. Prediger Jacob P. Penner hielt dann eine deutsche Begräbnisansprache, gestützt auf Jesu Abschiedsrede nach dem Ev. Johannes 14, 1. 27, verlas das hier beigelegte Lebensverzeichnis und betete.

Mit einem Trauermahl wurde diese Begräbnisfeier abgeschlossen.

Da der verwitwete Bruder Heinrich H. Epp am 4. November im Altersheim Aufnahme fand, bittet die Familie, auch gleich die Veränderung seiner Adresse bekanntzugeben.

Alte Adresse:
R.R. 3, Wheatley, Ont.
Neue Adresse:
H. H. Epp
Leamington Mennonite Home
Room 9, 22 Garrison Ave.
Leamington, Ont.

Auch wurde ich ersucht, im Namen der Familie allen ihren herzlichsten Dank auszusprechen für alle Teilnahme, Gebete, Blumenspenden und Karten.

Eingesandt auf Wunsch der trauernden Familie von
J. D. Janzen, Leamington.

MARTENS & DENNEHY
Deuschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Susanna Willms †

(Abbotsford, B.C.)

Wir hatten am 23. Oktober wieder ein Begräbnis in unserer Gemeinde. Eine müde Erdenpilgerin haben wir zur ewigen Ruhe hinausgetragen auf den Friedhof der Süd-Abbotsforder Gemeinde, wo sie neben ihrem früher entschlafenen Ehegatten beigesetzt wurde. Es war Schwester Susanna Willms, geb. Neufeldt, die in ihrem hohen Alter von 91 Jahren heimgegangen ist. Sie war schon lebenssatt und hatte schon oft den Wunsch geäußert, heimzugehen.

Da unser Br. Franz noch immer in Prince George im Hospital weilt — übrigens geht es ihm schon viel besser und er geht seiner Genesung entgegen, wie wir fest glauben, der Herr erhört noch Gebete; ihm sei der Dank und Preis! — hatte Br. J. P. Dueck die Leitung der Leichenfeier.

Er eröffnete die Versammlung mit Joh. 11, 25—26. Jesus spricht zu ihr (zu Martha): „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, obgleich er stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" Dann betete Br. Dueck.

Der Chor der älteren Geschwister sang: „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn", in welchem es dann immer wieder so schön klingt: „Keine Nacht wird da sein!" Dann sang die Trauerversammlung: „Es ist hier nichts auf dieser Welt."

Br. Dueck hatte den Text aus Offb. 7, 9—17. Sein Thema lautete: „Ein Blick in den Himmel" oder „Die Erlösten des Herrn im Himmel." Er führte aus, wie groß die Schar sein wird aus allen Heiden und Völkern, die niemand zählen kann, die aus großer Trübsal kommt. Dann ihre Auszeichnung mit köstlichen, weißen Kleidern, die durch das Blut Christi gewaschen sind und gekrönt als Sieger mit Palmen in ihren Händen. Dann ihr seliges Los: In unmittelbarer Nähe des Heilandes, fern von jeglichem Harm und Leid. Kein Mangel mehr, sondern volle Genüge, weder Hunger noch Durst, noch irgendeine Hitze, oder schwere Erfahrung, nein, Gott selbst wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Er zeigte auch klar, laut heiliger Schrift, wie wir an den Ort der Erlösten in den Himmel kommen können: Durch eine klare Wiedergeburt und Vergebung der Sünden. Wer möchte nicht zu dieser Schar der Erlösten gehören? Alle sind berufen, die sich rufen lassen.

Als zweites Lied sang der Chor auf Wunsch der lieben Verstorbenen: „Ich möchte heim, mich ziehts zum Vaterhause . . ."

Dann folgte das Lebensverzeichnis der Schwester, gelesen von Br. Dueck:

Es hat dem Herrn gefallen, unsre liebe Mutter, Susanna Willms, geborene Neufeldt, im Alter von 91 Jahren zu sich zu nehmen. Sie wurde am 16. September 1881 in Halbstadt an der Molotschna geboren. Sie durfte sich in ihrer Jugend bekehren und wurde auf ihren Glauben getauft und in die Kirchengemeinde aufgenommen.

Unsre Eltern traten am 21. Oktober 1905 in den heiligen Ehestand und haben die meiste Zeit in Tiege, Molotschna, gewohnt. Durch Gottes wunderbare Führung durften wir als Familie im Jahre 1930 nach Kanada auswandern und haben seit 1931 bei Abbotsford, B.C., gewohnt. Weil unsere liebe Mutter immer den Wunsch gehabt hatte, wie der Herr Jesus im Flusse getauft zu werden, entschlossen sich die Eltern zur Untertauchungstaufe, und sie wurden dann in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Donnerstag, den 19. Oktober 1972, ist sie im Menno Hospital in Abbotsford entschlafen. Wir gönnen ihr die ewige Ruhe. Vater und unsere älteste Schwester Margarete sind ihr im Tode vorangegangen. Sie hinterläßt 3 Söhne, 3 Töchter, 26 Enkelkinder und 13 Urenkelkinder.

Die trauernde Familie

Drauf brachte der Chor das wunderbare Lied: „Wir rühmen vom himmlischen Lande", und dann kam der Abschied von der Hülle der lieben Mutter und Großmutter.

Auf dem Gottesacker richtete Br. John Stobbe von der Süd-Abbotsford-MBG an Hand von 2. Kor. 4, 12—14 und 1. Thess. 4, 13—18 noch warme Worte des Trostes und der Anerkennung für die Verstorbene an die Versammelten und betete zum Schluß.

So gehen manche, ja manche schon in dem Alter, in dem wir sind, heim und mahnen uns: Seid bereit; O, daß bereit wir doch allesamt wären, Jesum zu schauen dort im Licht! Der uns aber dazu tüchtig macht, das ist Gott.

Eingesandt vom Korrespondenten der Gemeinde,
C. C. Penner.

Zum Andenken an meinen Freund Jacob A. Kroeker

Als ich am 10. Oktober die Nachricht von Br. Kroekers Tod hörte, war mein erster Gedanke: „Das kann nicht sein. Irgendwo muß jemand einen Fehler gemacht haben." Aber der Gedanke änderte nichts an der Tatsache.

Als ich ein paar Tage später in sein liebes Angesicht im Sarg schaute, konnte ich es einfach nicht fassen, daß er mich nicht noch einmal anschauen würde und fragen: „Was kann ich für dich tun?"

Neben mir stand eine Frau, die ihre Hand so liebevoll auf seinen rechten Arm legte, und ich konnte mir vorstellen, was sie dachte. „Dieser geschickte Arm wird nie mehr in dieser Welt seine feinfühlende und anstrengende Arbeit verrichten."

Beide Prediger betonten in ihren Ansprachen, daß Menschen in Not bald den Weg zu Br. Kroeker fanden. Ich war einer von den vielen. Im Jahre 1941 hatte ich eine schwere Lungenentzündung und mußte ein halbes Jahr meine Arbeit als Lehrerin niederlegen.

Nach einem halben Jahr ging ich wieder zur Schule, aber ich war so schwach, daß ich beinahe nicht meine Arbeit verrichten konnte. Die meisten Ärzte haben ja für solche Fälle denselben Rat: „Machen Sie sich das Leben so leicht wie möglich, und vor allen Dingen, machen Sie sich keine Sorgen." Dieser Rat ist aber schwer zu befolgen, wenn man siebenundvierzig Schüler hat und dauernd an Erkältung leidet.

Da hörte ich von Br. Kroeker und seiner Arbeit und machte so schnell wie möglich meinen Weg zu seinem Sprechzimmer.

Mit Massage, Spritzen und vielleicht noch mehr mit seinem gesunden Humor und vor allem seinem festen Gottvertrauen gelang es Br. Kroeker, mich wieder zu Kräften zu bringen, und unsere Freundschaft blieb treu bis ans Ende.

Heutzutage leiden wir ja an einer Massenpsychologie. Wenn irgendwo 2000 bis 5000 Menschen zu einem "Rally" zusammenkommen, dann ist das ein großes Ereignis, wenn dadurch auch sehr wenig wirklich bedrückte Seelen aufgerichtet werden.

Obzwar Br. Kroeker es mit vielen zu tun hatte, so behandelte er immer den Einzelnen in seinem Elend, was immer das auch sein mochte. Ich erinnere mich noch, als ich zum ersten Male zu ihm ging und mein Gehalt sehr niedrig war, daß wir dauernd Auseinandersetzungen hatten, weil er seinen Preis immer heruntersetzte. Solche Schwierigkeiten habe ich mit sehr wenigen Menschen gehabt.

Von Zeit zu Zeit sah ich, wie viele katholische Schwestern zu ihm kamen, und da ich selber sehr gute katholische Freunde habe, war es vielleicht kein Zufall, daß ich nach seinem Begräbnis mit vier Nonnen zusammen in dem schneidend kalten Wind stand und wartete, bis der Wagen mit dem Sarg vorbei war. Wir waren vereint in unserer Trauer, einen sehr edlen Freund und Berater verloren zu haben, und ich hoffe, auch eins in der Überzeugung, daß Christen sich nie zum letzten Male sehen.

Als der starke Wind die trockenen Blätter in unser Gesicht schleuderte, konnte ich nicht anders, als an Rainer Maria Rilkes Gedicht zu denken:

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten.
Sie fallen mit verneinender Gebärde,
und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen, diese Hand da fällt
und sieh dir andere an, es ist in allen.
Und doch ist einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Mary Kornelsen

Aus aller Welt

USA — Über Camp David, Präsident Nixons Wochenendsitz in den Bergen Marylands, dröhnt zur Zeit ständig der Lärm der Rotoren. Stündlich schleppen Hubschrauber aus Washington Minister und andere prominente Mitglieder der Nixon-Administration an, mit denen der Präsident seine personalpolitischen Pläne für die nächsten vier Jahre durchspricht. Er hatte nach seinem Wahlsieg einen ungewöhnlichen Schritt getan: Durch seinen Pressesprecher ließ er ankündigen, daß er von allen hohen Beamten und Funktionären seiner Regierung, soweit sie von ihm persönlich ernannt wurden, pro forma die Vorlage von Rücktrittsgesuchen erwarte.

So wurden denn seit dem 7. November in den Amtsstuben der amerikanischen Hauptstadt an die 2000 Demissionsschreiben verfaßt, die dem Präsidenten Gelegenheit zu einer gründlichen Reorganisation seines Regierungsapparates geben. Die meisten dieser Rücktrittsgesuche werden natürlich nicht angenommen. Aber eine ganze Reihe von Köpfen wird rollen.

— Ein Heilmittel gegen die um sich greifende Epidemie der Flugzeugentführungen, Bombenanschläge und politischen Erpressungen haben die Vereinten Nationen in dieser Herbstsitzung in New York offensichtlich nicht gefunden.

In der am 27. November zu Ende gegangenen zweiwöchigen Debatte im UNO-Rechtsausschuß über den Terrorismus und seine Ursachen hat die Mehrheit der Redner terroristische Gewaltakte zwar abgelehnt, aber auf die Frage, ob und wie diese Formen des Terrors bekämpft werden sollen, wurde keine verbindliche Antwort gefunden.

Die Debatte hat statt dessen die tiefe Kluft aufgezeigt, die die internationale Gemeinschaft in zwei Lager teilt: Auf der einen Seite stehen die Westmächte, die Lateinamerikaner und viele neutrale Mitglieder, die jeglichen Terror grundsätlich verurteilen und bekämpfen wollen; auf der anderen Seite stehen die Chinesen und viele radikale Asiaten und Afrikaner, die individuellen Terror zwar ablehnen, aber die organisierte Gewalt von Untergrundkämpfern und Widerstandsgruppen als legitimes Mittel des politischen Freiheitskampfes betrachten.

Die Sowjetunion hat jetzt eine Kompromißformel gefunden, die wenigstens eine Fortsetzung der Diskussion dieses umstrittenen Themas ermöglicht. Sie forderte, zwischen internationalem Terrorismus und dem Problem der Gewaltanwendung im Kampf der Völker um ihre nationale und soziale Freiheit klare moralische und politische Unterscheidungen zu machen.

Inzwischen sollte nach dem Vorschlag des sowjetischen Delegierten die internationale Juristenkommission in Genf, die im Mai 1973 wieder zusammentritt, einen internationalen Vertrag zur Bekämpfung des Terrorismus ausarbeiten. Wird dieser Vorschlag angenommen, würde immerhin eine Expertenkommission das notwendige technische und juristische Gerüst für internationale Abwehrmaßnahmen in Angriff nehmen, während sich die Politiker später einigen könnten, auf welche Fälle von Terrorismus dieses Instrument anzuwenden wäre.

— Die Außenministertagungen des NATO-Rats sollen künftig von regelmäßigen Beratungen der Wirtschafts- und Finanzminister begleitet werden. Diese Empfehlung richtete die Nordatlantik-Versammlung zum Abschluß ihrer Beratungen an die Regierungen der Mitgliedsstaaten, um die bestehenden Verbindungen auch zur Lösung wirtschaftlicher Probleme des Bündnisses zu nutzen.

* * *

Argentinien — Entgegen den Bestimmungen der argentinischen Regierung ist der ehemalige Diktator Peron von seiner Gerechtigkeitspartei als Kandidat für die Präsidentschaftswahlen im März des kommenden Jahres aufgestellt worden. Die Peronisten und einige andere politische Verbindungen wollen von der Militärregierung unter General Alejandro Lanusse eine Aufhebung jener Bestimmung verlangen, die nur solche Kandidaten zuläßt, die seit dem 25. August in Argentinien leben. Peron war erst am 17. November aus seinem spanischen Exil nach Buenos Aires zurückgekehrt.

Nach informierten Kreisen ist ein Treffen der Peronisten mit den Befehlshabern der drei Teilstreitkräfte vereinbart worden, um über die Aufhebung der Wahlbeschränkungen zu verhandeln. General Lanusse hat erst vor kurzem erklärt, ein solcher Schritt könne nur in Betracht gezogen werden, wenn sie alle politischen Kräfte einstimmig verlangen. Dies wird jedoch für unwahrscheinlich angesehen.

Gegner des ehemaligen Diktators haben erklärt, sie würden die Wiederwahl Perons notfalls auch mit Gewalt bekämpfen. Inzwischen ist es in Buenos Aires zur ersten anti-peronistischen Demonstration gekommen.

* * *

Bolivien — Die Streiklage in Bolivien spitzt sich weiter zu. Der ursprünglich für 24 Stunden ausgerufene Proteststreik der Fabrikarbeiter der Hauptstadt gegen die Abwertung des Pesos und andere wirtschaftspolitische Maßnahmen der Regierung hat sich auf das ganze Land ausgeweitet. Auch die Bankangestellten des Landes schlossen sich dem Ausstand an. Die in La Paz streikenden Textilarbeiter haben sich in ihren Fabriken verbarrikadiert, nachdem Polizei- und Militäreinheiten mit Panzern die Produktionsstätten umstellt hatten. Streikführer erklärten hierzu, der Kampf werde „bis zur letzten Konsequenz" weitergehen.

Den festgenommenen Arbeitern — es ist bisher nicht bekannt, wie viele Verhaftungen vorgenommen wurden — wird Tätigkeit in „subversiven Bewegungen" vorgeworden. Die Gewerkschaften bestreiten jedoch, daß die Verhafteten politisch tätig waren.

* * *

Finnland — Finnland hat am 24. November beide deutsche Staaten diplomatisch anerkannt. Ein von Präsident Urho Kekkonen und Außenminister Ahti Karjalainen unterzeichnetes Schreiben ist nach Bonn und Ostberlin gesandt worden.

Der Sprecher des Bonner Auswärtigen Amtes, Rüdiger von Pachelbel, bezeichnete diesen Schritt als „einseitigen Akt", der keinerlei „konstitutiven Charakter" habe. Damit seien auch keine unmittelbaren praktischen Konsequenzen gegeben. Der Sprecher verwies darauf, daß zur Zeit mit Helsinki über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen wischen der Bundesrepublik und Finnland verhandelt werde. Die Anerkennung könne völkerrechtlich nicht mit der Aufnahme von Beziehungen gleichgesetzt werden.

* * *

Norwegen — Einheiten der norwegischen Marine haben in einem Fjord an der Westküste des Landes ihre Suche nach einem Objekt fortgesetzt, das bisher als möglicherweise sowjetisches U-Boot beschrieben worden ist.

Dabei wurden in einem Nebenarm des Sognefjordes nördlich von Bergen Hubschrauber eingesetzt, nachdem dort nach Angaben der Marine grüne und gelbe Lichter gesichtet worden waren. Zugleich jedoch machte die Fregatte „Trondheim" in einem gegenüberliegenden Seitenarm mit Sonar-Strahlen ein getauchtes Objekt aus und hielt 60 Minuten lang Kontakt mit ihm. Zwar wurde von seiten der Marine erklärt, bei dem Objekt habe es sich nicht um ein Untersee-Boot gehandelt, doch wurde keine Erklärung dafür gegeben, daß die „Trondheim" einen Torpedo abfeuerte, um es zum Auftauchen zu zwingen.

Politische Beobachter vertraten die Auffassung, daß die Regierung eine Möglichkeit sucht, mit dem Land, dem das U-Boot gehört, eine stillschweigende Übereinkunft zu treffen.

Nach späteren Meldungen hat sich die norwegische Regierung entschlossen, das Unterseeboot entkommen zu lassen, um internationale Komplikationen zu vermeiden und zur Entspannung der politischen Atmosphäre beizutragen.

* * *

England — Premierminister Edward Heath und sein irischer Kollege Jack Lynch trafen am 24. November abends in Downingstreet zu ihrem dritten Gespräch innerhalb der letzten drei Monate zusammen. Der Begegnung wurde besonders von irischer Seite erhebliche Bedeutung beigemessen. Man sprach in Dublin vom „bedeutsamsten Ereignis in den anglo-irischen Beziehungen seit dem Ausbruch der nordirischen Unruhen vor vier Jahren".

Zentrales Thema der Gespräche waren die Pläne der britischen Regierung über bevorstehende und administrative Reform in Ulster. Die britische Regierung hatte kürzlich öffentlich festgestellt, daß es bei der Lösung des Ulsterkonflikts auch eine „irische Dimension" gebe. Lynch legt Wert darauf, daß die britische Regierung diese irische Rolle bei künftigen Friedenslösungen präzisiert.

* * *

Spanien — Der britische Außenminister Sir Alec Douglas-Home wird zu der im September vereinbarten neuen „Gibraltar-Runde" mit Außenminister Lopez Bravo in Madrid erwartet. Nach Auffassung politischer Beobachter in Madrid hat der britische Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft die Verhandlungsposition Londons gestärkt, weil Spanien schon bei seinen Verhandlungen um einen neuen Präferenz-Vertrag im kommenden Januar in Brüssel nun auch Großbritannien zum EWG-Partner hat.

* * *

Schweiz — Das zweite Treffen der in Genf wiederaufgenommenen amerikanisch-sowjetischen Gespräche über eine Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT) ist nach Mitteilung des amerikanischen Delegationssprechers „ernsthaft und sachlich" verlaufen. In der amerikanischen Mission sprachen die Vertreter beider Länder eineinhalb Stunden lang miteinander — wie üblich unter strenger Geheimhaltung. Die gegenwärtige Sitzungs periode, die wahrscheinlich einen Monat dauern wird, dient vor allem der Ausarbeitung eines Verhandlungsprogramms für die Sachgespräche.

* * *

Deutschland — Die Entführung des Essener Großkaufmannes Theo Albrecht zum Jahresende 1971 erlebt vom 10. Januar 1973 an vor der Fünften Großen Strafkammer des Essener Landgerichts ihr gerichtliches Nachspiel. Die beiden Entführer, der ehemalige Düsseldorfer Rechtsanwalt Heinz-Joachim Ollenburg (47) und sein 39jähriger Komplice Paul Kron, haben sich wegen gemeinschaftlicher Autostraßenräuberei, räuberischer Erpressung und Freiheitsberaubung zu verantworten. Von den erpreßten sieben Millionen Mark sind 3,5 Millionen wieder aufgetaucht, deren Verstecke Ollenburg preisgegeben hatte. Über den Verbleib des Restes besteht keine Klarheit. Die Entführer werfen sich gegenseitig vor, das Geld beiseite geschafft zu haben.

— DDR-Grenzposten haben an der Berliner Sektorengrenze zum Bezirk Reinickendorf einen Mann festgenommen. Wie die Westberliner Polizei mitteilte, wurde gegen 1.40 Uhr im Sperrbezirk der Grenze der Abschuß von drei Leuchtkugeln beobachtet. Ein Mann, der in der Nähe der Grenzsperre auf dem Boden lag, wurde daraufhin von Wachtposten festgenommen und später mit einem Kraftwagen abtransportiert.

— Ein 18jähriger Angehöriger der Nationalen Volksarmee der DDR benutzte einen dienstfreien Tag, um in der Nacht zum 24. November über die thüringisch-hessische Grenze in den Kreis Eschwege zu flüchten, wo er um Asyl in der Bundesrepublik bat.

* * *

Polen — Zwei Jahre nach den blutigen Unruhen in den polnischen Ostsee-Hafenstädten, die zum Sturz des Gomulka-Regimes geführt hatten, sollen polnische Arbeiter nach einem Bericht der in New York erscheinenden Wochenzeitung „Dow Jones Financial Weekly" politische Forderungen an die polnische Staats- und Parteiführung angemeldet haben.

In dem Bericht heißt es: „Dem Gewerkschaftskongreß, der in der vergangenen Woche in Warschau tagte, waren in vielen polnischen Industriebetrieben ein- oder zweitägige Arbeitsniederlegungen vorangegangen, mit denen die Werktätigen bessere Löhne und Arbeitsbedingungen durchsetzen wollten. Parteichef Edward Gierek willigte in eine Verlängerung des Preisstopps für Nahrungsmittel ein, der durch die Unruhen von 1970 erzwungen worden war, aber diesmal erheben einige der Arbeiter rein politische Forderungen. Sie verurteilen vorgefertigte Wahlen, die der kommunistischen Führung die Macht sichern."

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Winkler

Erlebnisse und Erfahrungen aus dem Leben in Winkler

Von Frau Gerhard Reimer,
(Kingsville, Ontario)

Am 23. April 1972 hatte das Winkler Bibel-Institut seinen Schulabschluß. Seit 1926 bis heute hat diese Schule ihren Unterricht im Frühling geschlossen. Für viele war es ein besonderer Tag, sie hatten den Kursus beendigt.

Auch meine Enkeltochter, Joanne Hamm, graduierte an dem Tage. Meine Tochter, die Mutter der Joanne, und deren Schwester waren hingefahren, um den Feierlichkeiten beizuwohnen. Wie mich das freut! Auch meinem lieben Mann wäre das eine große Freude gewesen, denn es war unsere erste Enkeltochter, die den Bibelschulkursus beendigt hat. Seinen Segen gab er ihr noch, als sie von ihm Abschied nahm, im September 1970, vor ihrer Abreise nach Winkler. Nach etwa zehn Tagen war er beim Herrn.

Winkler, ja Winkler ist es, wo unsere Familie einen Gedenkstein hat, wenigstens tief in unseren Herzen. Als wir 1925 von der Krim, dem Süden, nach 32 Tagen Reise, nach dem Norden, nach Kanada kamen, war es Winkler, wo wir ausstiegen. Da sollte unsere neue Heimat sein.

Freundlich wurden wir am 24. Dezember, an einem bitterkalten Tag, in Winkler begrüßt. Br. A. H. Unruh und sein Sohn Abram standen auf dem Bahnhof. Als unser Zug ankam, stellten sie uns den Major Peter Bückert vor, und dieser nahm uns mit auf seiner Touring Car, in sein Heim. Auch hier wurden wir freundlich begrüßt von Schwester Bückert, und der schöne Borschtsch zum Mittag mundete uns vortrefflich.

Nachmittag begaben sich die Männer in die Stadt. Als mein Mann zurückkam, wußte er manches zu erzählen. In seiner frischen und freien Art hatte er neue Freunde gemacht und viele alten Freunde aus der alten Heimat gefunden. „Es wird uns hier gut gehen — Margret", sagte er, Nun, ich wollte erst nochmal ansehen.

Zuerst dachte ich, wir würden hier mit unseren zwei kleinen Kindern erfrieren. Ferdinand war 6 Jahre und Eleonor 11 Monate alt. Doch wir sind nicht erfroren, obwohl wir in den folgenden Jahren so oft den Weg zum Versammlungshause machten; es lag etwas außerhalb der Stadt. Der frische, schneidende Nordwestwind bei der Mühle raubte uns manchmal den Atem, aber wir unterlagen nicht.

Abends, am selben Tage unserer Ankunft, gingen wir noch zur Kirche, denn es war ja der Heilige Abend. Zum erstenmal an dem Abend hatte man einen Weihnachtsbaum im Versammlungsraum in Winkler aufgestellt. Manche Geschwister konnten damit noch nicht mitgehen. Doch soviel ich mich noch erinnern kann, hat in den weiteren Jahren immer am 24. Dezember ein Baum dort seinen Platz gehabt.

Am 25. Dezember morgens waren in dem Hause der Geschwister Bückert auch für uns Geschenke da. Das war unser erstes Weihnachtsgeschenk in Winkler. Es waren sechs Tassen, ein schönes Brotmesser und ein Besen. Das war praktisch und wir waren dankbar. Nach dem Morgengottesdienst waren wir zu Geschwister A. H. Unruh eingeladen. Dort trafen wir auch Dr. Neufelds, und es gab eine rege Unterhaltung.

Am 26. Dezember fuhren wir mit dem Zuge bis Gretna zu meinen Geschwistern. Mein Schwager, John Adrian, besuchte dort, mit einer Reihe von anderen Lehrern, die Hochschule zu Gretna. So verlebten wir dort drei schöne Tage und kamen dann wieder zurück nach Winkler ins Heim der Geschwister Bückert.

Jetzt waren wir emsig daran, unser neues Heim einzurichten. Und zu Silvester, also eine Woche nach unserer Ankunft in Winkler, bezogen wir ein gewesenes Büro des Peter Bückert. Ein Ofen und ein Tisch stand darinnen und das notwendigste andere hatten wir gekauft, teils von dem Altwarenhändler.

Wir haben an dem Abend Gott gedankt für seine Hilfe so weit, und hoffnungsvoll wollten wir das Jahr 1926 betreten. Und der Herr half wunderbar: Mein Mann wurde von Br. Unruh eingeladen, an der eben entstandenen Bibelschule mitzuarbeiten. Wir fanden viele alte Freunde, denn Winkler war ein Ort, wo viele Einwanderer ihren ersten Aufenthaltsort fanden. Auch fanden wir viele liebe Geschwister in Winkler.

1926 war auch ein bewegtes Jahr in Winkler. Lehrer Joh. Wiens, Krim, Tschongraw, wollte mit Familie, etwa Mai oder Juni, ankommen. So renteten wir ein kleines Haus mit vier Zimmern, zwei oben und zwei unten. Dort zogen wir in ein Zimmer und nahmen Geschwister Wiens auf. Das eine Zimmer unten war unsere gemeinsame Küche und Eßraum. Nach etwa zwei Monaten kaufte Lehrer Wiens sich ein Haus, und auch wir kauften uns eins, doch kleiner. So zogen wir auseinander.

Mein Mann färbte im Sommer auf einer Farm. Ende August brachte man ihn unter großen Schmerzen nach Hause. Ich rief den Arzt an, und der gab ihm eine Spritze und sagte, er müsse gleich nach Morden ins Hospital kommen. Während der Arzt, Dr. Wiebe, sein Auto (Model T) holte, brachte ich meine Kinder zu Lehrer Wiens, und wir fuhren dann beide mit des Doktors Auto zum Hospital. Mein Mann kam sofort auf den Operationstisch. Es war etwa 10 Uhr abends. Nach drei Stunden kam Dr. Wiebe und zeigte mir die vielen Steine, die sie meinem Mann aus der Galle entfernt hatten. Man hatte mit einem langen Schnitt Galle und Blinddarm entfernt. Nachts kam ich dann nach Hause in unser leeres Haus und morgens holte ich meine Kinder nach Hause.

Doch mein Mann war krank und die Wunde wollte nicht heilen. Er blieb lange im Hospital. Der Arzt und auch Geschwister haben mich mitgenommen, um ihn zu besuchen. Ich weiß noch von einer Fahrt, es waren die Schwestern Anna Enns (später die Frau des Missionars A. Unruh) und ihre Schwester; sie fuhren ihre neue Touring Car, und zwar 28 bis 30 Meilen die Stunde, und besprachen sich dabei, wie viel schneller das doch fährt als mit Pferden.

In dieser Zeit kamen meine Geschwister Adrian aus Gretna und wohnten drei Wochen bei mir, bis er die Lehrerstelle in Rosenort übernahm. Erinnere mich noch gut, wie Frau Hooge eines Tages zu uns kam und meine Schwester und ich in ihrem Auto mitfuhren in den Busch, um wilde Pflaumen zu pflücken. Wir kamen mit zwei vollen Säcken nach Hause, und dann schauten wir uns an — ja, wo ist der Zucker und die Gläser?

Endlich, nach 40 Tagen und 40 Nächten, wie mein Mann zu sagen pflegte, wurde er aus dem Hospital entlassen. Doch die Wunde war nicht zugeheilt. Ich mußte ihn unter des Doktors Anweisung noch zwei Monate verbinden. Es heilte erst, als er schon in der Bibelschule unterrichtete.

Wir hatten zu beiden Seiten Juden als Nachbarn. Der Ladenbesitzer Mr. Sirluk an einer Seite und die Eltern an der andern Seite. Doch der alte Mann starb, als mein Mann im Hospital war, und wir hörten das Weinen und das Klagen im und vor dem Hause. Auch Nachts wurde da gewacht, bis die Leiche nach Winnipeg gebracht wurde. Als ich am zweiten Tage, nachdem mein Mann aus dem Krankenhause gekommen war, in den Laden von Sirluk kam, begrüßte er mich freundlich und sagte, ich solle eine gute Henne aussuchen für meinen Mann zur Mahlzeit. Damals kaufte man noch lebendiges Geflügel, und er hatte einen Käfig, wo er Hühner zum verkaufen hatte. Doch diesesmal war es eine Liebesgabe von ihm.

(Fortsetzung folgt)

Tofield, Alberta

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Ps. 50, 23).

Diese Worte kommen mir in den Sinn, wenn ich an unser Erntefest denke, das wir am 8. Oktober feierten. Br. P. Warkentin leitete in der Gebetsstunde und erinnerte uns an die vielen geistlichen und irdischen Segnungen, die wir vom Herrn erhalten hatten. Die Ernte hatten wir zu der Zeit nur bis zur Hälfte eingebracht, aber das dämpfte den Gebetsgeist nicht. Viele kurze aber herzliche Dankgebete stiegen auf zum Thron der Gnade. Unser Gastredner war Br. D. Epp, Pastor in Linden, Alberta. Er sprach an Hand von 5. Mose 16, 9—17. Er sagte unter anderem, daß Gott selber das Erntedankfest eingesetzt hatte. Gott wollte haben, daß wir den Segen der Dankbarkeit nicht verlieren sollten. Er führte dann weiter aus, was Dankbarkeit eigentlich ist: Es ist einmal ein Gedenken alles dessen, was wir vom Herrn haben; dann ist es auch ein Loben und Danken für das, was wir empfangen haben, und zuletzt ist es auch ein freiwilliges Geben von dem, was er uns gegeben hat.

Am Abend hatten wir das Missionsfest. Br. D. Epp sprach über Mission nach Markus 16, 15—16 und zog andere Schriftstellen hinzu. Seine Hauptgedanken waren: Der Befehl zur Mission, die Botschaft der Mission, die Methode und das Motiv zur Mission. Die Ansprachen, wie auch die Lieder vom Chor, waren uns zum großen Segen.

An den Sonntagen spricht unser Pastor H. Epp jetzt fortlaufend üzer die sieben Sendschreiben. Er spricht gewöhnlich zu einer sehr aufmerksamen Zuhörerschaft. In den Sonntagsschulen studieren wir auch den 1. Korintherbrief. Immer wieder müssen wir uns sagen, wir müssen es mit unserem Leben und mit dem Worte Gottes genauer nehmen. Eine Schwester sagte, als wir Kap. 11, 1—16 betrachtet hatten: „Ich bin froh, daß dieses zur Besprechung gekommen ist. Ich war auch daran, mein Haar zu beschneiden und die Hauptbedeckung zur Seite zu legen; jetzt aber sehe ich, daß die Bibel anders lehrt, und ich will es nicht tun." Andere aber denken, daß dieses nicht mehr für unsere Zeit ist. — Wer hat Recht? In so vielen Dingen nehmen wir es nicht mehr so genau wie unsere Väter, und wir sehen mit Bedauern, wo es oft hinführt. Könnten wir doch das Wort Gottes mit einfältigem Herzen aufnehmen und befolgen!

Wir wurden auch wieder daran erinnert, daß unseres Bleibens hier nicht ist. Geschwister C. Poettkers mußten an ihrer jüngsten Tochter eine Operation vollziehen lassen. Es fanden sich aber Komplikationen, und ihr Liebling, ein Jahr alt, wurde ihnen genommen. Gott aber sei Dank, denn auch sie kennen den Gott alles Trostes.

Ein schweres Unglück hatte unser lieber Br. P. Fast. Sein großer Traktor fuhr über seinen Fuß, seine Brust und seinen Kopf. Es ist wie ein Wunder vor unseren Augen, daß er am Leben geblieben ist. Sie preisen heute Gott für die Bewahrung des Lebens und auch für die Segnungen, die ihnen schon durch das Unglück geworden sind. Br. Fast geht heute noch mit einer Krücke und mit einem geschwollenen Gesicht, aber er ist auf dem Wege der Genesung.

Im Hospital sind gegenwärtig die lieben Geschwister Raeder. Der Bruder ist schon 92 Jahre alt und sehr taub. Seine liebe Gehilfin, die ihn am besten versteht und am besten bedienen kann, liegt jetzt aber auch darnieder. Die Geschwister brauchen der Fürbitte.

Eine Freude für uns ist, daß wir wieder eine Anzahl Geschwister in Bibelschulen haben. Sechs sind gegenwärtig in der Hepburn-Bibelschule und zwei Brüder besuchen die Bibelschule in Three Hills.

Während ich diesen Bericht schrieb, wurde mir per Telefon mitgeteilt, daß Schwester Peter Goertz, die Frau des Predigers Peter Goertz aus Edmonton, heimgegangen ist. Die Begräbnisfeier soll morgen, Sonnabend, den 11. November 1972, hier in unserem Gotteshaus in Tofield stattfinden.

Weiter wurde mir mitgeteilt, daß Prediger Peter Warkentin, früher von hier, jetzt in Debolt, Alberta, wohnhaft, bedenklich krank ist. Seine Frau ist gegenwärtig auch wegen einer Operation im Hospital.

Ich grüße alle Kranken und alle Leidtragenden mit den Worten aus Ps. 103, 17: „Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten."

In Liebe und Teilnahme,

J. Riediger, Korr.

La Glace, Alberta

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden" (Ps. 10, 3. 5).

An dieses Wort denke ich, wenn ich an unsere liebe Mama (Witwe C. P. Toews) denke, die den 2. November ihr 94. Lebensjahr erreichte. Auch an Psalm 56, 5, denn Gott, der Herr, ist auch ihre Stärke, ihr Psalm und ihr Heil. Sie wohnt noch allein in ihrem Heim in Yarrow, B.C. Wie wir sie vorige Woche besuchten, mußten wir nur staunen und uns wundern, wie viel sie wieder gestrickt und gehäkelt hatte. Unsere Kinder sangen: „Grandma hat in den letzten Jahren nicht gealtert,

man kann mit ihr über alles sprechen, ihr Gedächtnis ist noch gut." Doch sie sehnt sich, heimzugehen. Papa starb vor einigen Jahren. Viele liebe Leser werden sich erinnern, daß er das Buch „Die Tereker Ansiedlung" schrieb. Jetzt möchte ich berichten, daß es ins Englische übersetzt ist: "The Terek Settlement"; es kostet $2.50 und ist zu haben bei: Mrs. Jessie Epp, Box 280, Yarrow, B.C.

Hier im Norden ist alles unter Schnee, nicht nur die Felder sind weiß, sondern auch alle Sträucher und Bäume. Haben nämlich viel Nebel, und wenn er sich hebt oder schwindet, dann ist alles bereift. Es sieht sehr schön aus, nur befürchten wir, daß die elektrischen Drähte, die auch sehr oft bereift sind und schwer herunter hängen, reißen könnten. Wenn es noch lange so weiter geht, dann können sie reißen! Stellenweise sind sie schon gerissen.

Bruder J. H. Quiring, Pastor der Bakerview-MBG, Clearbrook, B.C., ist diese Woche hier und wir haben jeden Abend Versammlungen. Es ist sehr wichtig und schön. „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung; denn die Zeit ist nahe" (Offb. 1, 3).

Frau H. Sukkau
R.R. 1, Sexsmith, Alberta

Elm Creek, Manitoba

„Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie, du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub" (Ps. 104, 27—30).

So haben wir unseren großen Gott erfahren und ist ihm ein Kleines auszuführen, was u. wie er will. Als Gemeinde sind wir dankbar, daß wir am 16. Juli 9 junge Leute taufen u. in die Gemeinde aufnehmen durften. Es waren: Ann Kroeker, Doreen Janzen, Phillys Kroeker, Allen Kroeker, Lois Klassen, Barry Banman, Debby Kroeker, Verner Kroeker und Calvin Penner. Der Gastredner, Erwin Penner, sprach über Röm. 12, 1—2, und Br. J. W. Kroeker vollzog die Taufe. Es war für uns ein besonders gesegneter Tag. Zu dem Segen und der Freude gehört auch das Lied und die Leiden. Das erfuhr auch die Familie Georg Epp, als Schwester Mary Epp, Gattin und Mutter, nach schweren Leiden am 11. November heimgehen durfte. Das Begräbnis war am 14. d.M. Was wir bergen in den Särgen ist der Erde Kleid. Was wir lieben ist geblieben, bleibt in Ewigkeit. Das ist die Hoffnung und der Trost aller Gläubigen.

Unser Erntedank- und Missionsfest feierten wir am 8. Oktober. Der Chor begrüßte die Festversammlung mit dem schönen Liede: „Praise the Lord o Jerusalem", das die Herzen dankbar stimmte. Es dienten mit dem Wort die Brüder J. P. Neufeld und Vern Ratzlaff. Lied, Wort und Gebet trugen dazu bei, daß wir gesegnet wurden. Die Dankbarkeit zeigte sich auch in der guten Kollekte. Nach einem trockenen Sommer fiel die Ernte doch gut aus, vielfältiger Acker.

Vor 25 Jahren feierten vier Paare die grüne Hochzeit, und so hatten Geschwister Cornie und Ann Schroeder am 3. September als erstes Paar ihre Silberhochzeit. Geschwister Frank und Mary Bargen hatten am 17. September und Geschwister Peter und Gertie Rempel am 24. September „Open House". Unser Prediger J. W. Kroeker und Familie hatten die Gemeinde zum Danksagungsgottesdienst für den 21. Oktober eingeladen. Der Herr bekannte sich mit seinem Segen zu dem Fest. Auch sie hat der Herr 25 Jahre bewahrt, erhalten, gesegnet und getragen.

Unsere Nachbargemeinde, die Newton-MB-Gemeinde, hat uns wohl viermal mit Predigerbrüdern betreut: Br. John Froese, Br. Jacob Wedel zweimal und Br. David Dyck. Der Herr vergelte ihnen ihren Dienst. Am 29. Oktober sprach Br. Ron Voth vom MBB-College über Phil. 2, 1—11. Er brachte eine sehr zeitgemäße Botschaft für die Lage in unserer Gemeinde. Das war eine angenehme Stimme aus unserem College. Möchten doch mehr solche Kräfte in der Anstalt ausgebildet werden. Aus Cali, Kolumbien, besuchte uns am selbigen Tage Br. Peter Loewen, Glied unserer Gemeinde. Er brachte einen sehr interessanten, ausführlichen Bericht über die Arbeit, die daselbst getan wird. Zum Text hatte er Matth. 20, 20—22. Er empfahl sich und die Arbeit der Fürbitte.

Ein Männerchor des Zentralen Kreises diente am 19. November im Carman Collegiate Auditorium unter der Leitung von Br. R. Sawatzky mit schönen Liedern in Deutsch und Englisch. Ein Quartett wechselte den Chor ab. Kurz und schön war das Gesangprogramm.

P. Schroeder, Korr.

Clearbrook, B.C.

„Denn es (unser Leben) fähret schnell dahin, als flögen wir davon" (Ps. 90, 10b).

Wie doch die Zeit eilt! Eben freuten wir uns noch über die schöne Pracht des Herbstes, wo wir einsammeln durften, was der Herr in seiner großen Güte hatte wachsen lassen, das wir mit dankerfüllten Herzen aus seiner liebenden Vaterhand empfangen haben. Die Erntedankfeste in den Gemeinden zeigten, daß es noch viele dankbare Menschen gibt.

Groß war auch die Güte Gottes, die wir auf geistlichem Gebiete genießen durften. Außer unseren lieben Predigerbrüdern, die uns treu das Wort Gottes rein und ungefälscht lehren, wofür wir sehr dankbar sind, haben uns auch manche auswärtigen Brüder mit Gottes Wort in den Morgen- und Abendversammlungen gedient. Br. Abram J. Block, St. Catharines, Ont., diente uns morgens am 17. September. Wie war es uns so wichtig, als wir am 25. September etwas von der Frucht der Missionsarbeit sehen durften, als die Brüder Irvin Friesen (Zaire, Afrika) und Masaru Arita (Japan) uns einen Bericht aus der Mission gaben.

Auf dem Erntedankfeste, am 8. Oktober, war Br. J. A. Toews unser Gastredner, und er diente am Vormittage und auch am Abend mit einer Botschaft.

Abends, am 29. Oktober, hörten wir einen Bericht von Br. Peter Penner aus Arnold über die Weltkonferenz in Südamerika. Sehr interessant waren auch die Bilder, die er zeigte, welche er dort aufgenommen hatte.

Am 1. November abends gaben die Brüder Abram Esau und Hans Teichroeb (Paraguay) einen Missionsbericht. Vieles haben wir schon von Paraguay, vom Chaco und auch von der Mission unter den Indianern gehört. Nun aber einen Indianer von dort vor uns zu haben, der die Gnade Gottes rühmte, ging uns doch sehr nahe ans Herz.

Wie war doch die Botschaft von Missionar A. A. Unruh, jetzt Winnipeg, die er uns am 5. November morgens brachte, so treffend und zeitgemäß! Wollen nicht unzufrieden sein, wenn an uns die Zeit herantritt, wo wir aus dem "Drivers seat" rücken müssen. Er zeigte, wie es dann immer noch sehr viel zu tun gibt.

Am 12. November gab Schwester Helen Dyck, die als Missionarin in der Gospel Missionary Union, Ekuador, wirkt, einen wichtigen, illustrierten Bericht.

Br. Vern Ratzlaff, Lehrer am MBB College, Winnipeg, diente am 19. November im Morgengottesdienst mit einer Botschaft. Abends erfreuten uns die Sänger des Columbia Bible Institute mit schönen Liedern und Br. Sig Polle brachte eine sehr zeitgemäße Botschaft aus Gottes Wort.

Der Ausruf des MCC (B.C.) gab auch den Geschwistern unserer Gemeinde reichlich Gelegenheit, kräftig mitzuhelfen. Die jährliche MCC-Versammlung fand in diesem Jahre in der Olivet-Kirche, Clearbrook, statt. Sie war gut besucht. Am Nachmittage versammelten sich die Frauen, die zu der MCC-Versammlung gekommen waren, in der Clearbrook-MB-Kirche, um dort unter sich ihre Beratungen zu haben. Sie hatten noch gemeinsam einen Imbiß, den unsere Schwesternvereine zubereitet hatten.

Mit großer Treue sind die Schwesternvereine wieder dabei, fleißig ihre vielen Aufgaben und Dienste zu tun. Die Eröffnungsfeier war am 29. September. Das Herannahen des lieben Weihnachtsfestes bringt nun noch mehr Leben und Bewegung unter sie, wir wissen ja!

Da Br. Neil Block, der bis dahin Dirigent unseres Gemeindechores gewesen war, eine Lehrerstelle in Saskatchewan angenommen hatte, hatte unser Chor den Dirigenten verloren. Zu unserer Freude wurde Br. John Ratzlaff willig, diesen Dienst zu übernehmen. Etwa vor drei Wochen hatte Br. Ratzlaff das Mißgeschick, bei der Arbeit einen Beinbruch zu erleiden. Gute Propheten wollten wissen, daß es wohl vier Monate nehmen würde, bis Br. Ratzlaff wieder würde den Chor leiten können. Wir waren daher sehr freudig überrascht, als vorigen Sonntag, etwa drei Wochen nach dem Unglück, unser Dirigent, zwar auf Krücken, wieder den Chor leitete.

Sehr unerwartet wurde am 24. Oktober Br. Isaak Wiebe heimgerufen. Die Begräbnisfeier war am 28. Oktober. Für Schwester Katharina Friesen, die längere Zeit schon schwer gelitten hatte, schlug am 9. November die Erlösungsstunde. Sie wurde am 13. November zur letzten Ruhe getragen. Es sind mehrere unserer Geschwister, die schwerkrank in den Hospitälern liegen und manche müssen zu Hause das Bett hüten. Vergessen wir doch die Fürbitte nicht!

Wir haben einen verhältnismäßig schönen Herbst gehabt in diesem Jahre. Nur wenig leichte Nachtfröste bis jetzt, nicht viel Regen, dafür aber viel Sonnenschein, wie wir es selten in dieser Jahreszeit haben. Die Bäume haben ihr Laub verloren, doch die Rasen sind grün und in den Gärten blühen noch reichlich Blumen. Es kann sich aber über Nacht ändern.

Brüderlich grüßend,
H. Janzen, Korr.

Nur für Polen

Herr D. Bergmann schreibt in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 35 auf Seite 9, „Eine profitable Erinnerung": „Ihr laßt die Neger sich auch im Laden hinsetzen; das solltet ihr nicht tun."

Das gibt mir Anlaß, diese Überschrift zu setzen. Vom 8. Februar 1944 bis zum 18. Januar 1945 wohnten wir in Polen und sahen, wie das Volk des Landes von den Nazis unterdrückt wurde. Da wir bei einem Bürgermeister Wohnung hatten, haben wir aber auch in einem Buch greuliche Bilder gesehen, was die Polen den Deutschen angetan haben, als sie die Macht über sie hatten.

Die mennonitischen Flüchtlinge wurden in kleinen Gruppen weit zerstreut untergebracht, die unser Flüchtlingsgemeindeleiter, Br. H. R., seelsorgerlich besuchte. Da er herz- und lungenleidend war, verursacht durch Folterungen in sowjetischen Gefängnissen, begleitete ich ihn auf seinen Reisen und genoß dadurch viel Segen vom Herrn. Einmal, als wir den Zug zurück nach Weichselstädt nehmen wollten, bestiegen wir einen Wagen, in dem nur Polen waren. Erst als wir ausgestiegen waren, schauten wir uns noch um und bemerkten an der Wand des Wagens eine Tafel: „Nur für Polen." Da wußten wir, warum ein roter Wagen angehängt war und die verachteten Polen so still standen. — Wollten wir auf Bezugsscheine Heizung holen, wußten wir ohne zu fragen, wo beizufahren: „Nur für Deutsche!" Der andere Zeiger wies nach „Schlammkohle, nur für Polen." Einmal hatten die Polen doch das Vorrecht und die Deutschen waren auch nicht neidisch: „Nur für Polen"-Fleisch verkauften die Nazis. Die Molotschnaer Flüchtlinge kamen bis nach Polen im Treck. Da sie hier in Lagern leben mußten, wurden ihnen Pferde, Wagen und die paar Kühe, die die Fußtour überstanden hatten, abgekauft. Nur bei Roggenstroh, und dazu noch in einem zugigen Hock unter den Füßen, blieben sie nicht lange auf den Füßen. Täglich wurden Kadaver rausgeschleppt; die letzten Pferde ließ man schon nicht verenden. Für Polen war das Fleisch noch gut genug. Die Rache über alles das ist dann auch nicht ausgeblieben.

Was mir vor 24 Jahren, als wir in Kanada einwanderten, auffiel, daß man soviel von „wundern" sprach. „Ich wundere", und das noch im Gotteshaus! Auf diese meine Frage kam denn auch bald vom Schriftleiter H. F. Klassen in der „Mennonitischen Rundschau" die Antwort. Er verurteilte das scharf. Wollen das Wundern doch dem überlassen, der wirklich Wunder tun kann. Ist das denn so schwer, den zwei Wörtern das „mich" anzuhängen? Das wäre sinnvoll. Es wird aber je länger, je ärger.

G. J. Klassen, Virgil, Ontario.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Tschechoslowakei — Beamte des tschechoslowakischen Außenministeriums haben am 24. November dementiert, daß Prag seinen Standpunkt geändert habe, wonach die Bundesrepublik anerkennen solle, daß das Münchner Abkommen vom Jahre 1938 „von Anfang an" ungültig sei.

Die Beamten verwiesen darauf, daß der vom tschechoslowakischen KP-Zentralorgan „Rude Pravo" veröffentlichte Text einer Rede des Prager Außenministers Bohuslav Chnoupek „authentisch" und bindend sei.

Der Redetext war zuerst von der tschechoslowakischen Nachrichtenagentur CTK in englisch und tschechisch veröffentlicht worden. In dem nun auch von „Rude Pravo" veröffentlichten tschechischen Text hatte es geheißen, im Falle der CSSR habe es niemals irgendwelche Hindernisse für eine Normalisierung auf der Basis der Anerkennung der „ursprünglichen Ungültigkeit" des Münchner Abkommens durch die Bundesrepublik gegeben. Daß in der englischen Version des Textes der Chnoupek-Rede das Wort „ursprünglich" („initial") fehlte, hatte Vermutungen ausgelöst, daß Prag seine Haltung modifiziert haben könne. Chnoupek hatte in Preßburg (Bratislava) zum Ausgang der Bundestagswahlen Stellung genommen.

Wegen der rechtlichen Konsequenzen für etwa drei Millionen vertriebene Sudetendeutsche sieht sich die Bundesrepublik nicht in der Lage, der tschechoslowakischen Forderung zu entsprechen. Sie ist lediglich bereit, das Abkommen, durch das 1938 das Sudentenland von der Tschechoslowakei abgetrennt und dem Deutschen Reich zugeschlagen worden war, als ungerecht, unmoralisch und nicht länger gültig anzuerkennen.

* * *

UdSSR — Eine großangelegte Raketentestserie hat die Sowjetunion am 24. November in Moskau angekündigt. Nach einem Bericht der amtlichen Nachrichtenagentur TASS begann die Testserie am 25. November im mittleren Pazifik. Schiffahrt und Luftfahrt wurden vor Einlaufen in das Testgebiet oder vor Überfliegen gewarnt.

Die Sowjetunion hatte bereits vom 13. bis zum 18. Oktober im gleichen Gebiet ähnliche Versuche unternommen. Nach Angaben des amerikanischen Verteidigungsministeriums hatte die Sowjetunion dabei ihre Interkontinental-Rakete vom Typ „SS 11" getestet.

— Der Ministerpräsident der Sowjetrepublik Armenien, Badal Muradyan, hat sein Amt verloren. Zu seinem Nachfolger wurde nach einem Bericht der armenischen Zeitung „Kommunist" der frühere armenische Innenminister und Polizeichef Sergej Arzumanyan berufen. Muradyan war seit 1966 Ministerpräsident. Seine Entlassung aus diesem Amt wurde in dem Zeitungsbericht auf gesundheitliche Gründe zurückgeführt.

— Moskau bleibt gegenüber dem Wunsch Japans nach Rückgabe von vier Kurilen-Inseln unnachgiebig. Die Sowjetunion besteht auf der Unerschütterlichkeit der Nachkriegsgrenzen und des Status quo und verweist angesichts von ihr kritisierten japanischen „Druckmanövern" auf die Entwicklung in Europa, die den Tendenzen zur Entspannung in der Welt entspreche.

Die Parteizeitung „Prawda" und die dem Außenministerium nahestehende „Neue Zeit" wiesen Forderungen nach Rückgabe der Kurilen-Inseln zurück, die jüngst auf einer mit Unterstützung der japanischen Regierung veranstalteten Kundgebung in Hiroshima erhoben worden waren. Derartige Kundgebungen seien eine schlechte Begleitung der sich anbahnenden Verhandlungen über einen sowjetisch-japanischen Friedensvertrag. Von Moskau vorher Konzessionen zu fordern, sei untunlich und nur geeignet, „Porzellan zu zerschlagen".

Japanische Kreise in Moskau zeigen sich vor allem über den scharfen Ton der „Prawda" betroffen. Tokio, so heißt es, richte sich auf eine sowjetische Politik des „wait and see" ein; mit entscheidenden Verhandlungen über einen Friedensvertrag mit der Sowjetunion werde nicht vor Ablauf eines Jahres gerechnet. Außerdem sei Premierminister Tanaka zur Zeit eher an einer Ordnung der Beziehungen mit China als mit der UdSSR interessiert. Scharf getrennt werden müsse jedoch zwischen den wirtschaftlichen und den politischen Beziehungen Japans zur Sowjetunion. Auf wirtschaftlichem Gebiet seien weitere Abmachungen zu erwarten.

* * *

China — Während der Kulturrevolution in China habe es „ultralinke Kräfte" gegeben, die unter dem Deckmantel, „besonders revolutionär zu sein", versucht hätten, „alles zu zerstören". Dieser Vorwurf und die Warnung zugleich kommen gegenwärtig in chinesischen Massenmedien zum Ausdruck.

Man spricht ungeschminkt von „anarchistischen Konsequenzen" der Kulturrevolution. Für sie seien die „Schwindler und Hochstapler vom Schlage des (früheren Staatsoberhauptes) Liu Schao-tschi" verantwortlich gewesen, die in der Zwischenzeit auf den „Müllhaufen der Geschichte gekehrt wurden".

Die Pekinger „Volkszeitung", das Zentralorgan der chinesischen KP, warnte noch vor einiger Zeit davor, daß diese „anarchistischen Strömungen" jederzeit in einer anderen, bisher nicht bekannten Form auftreten könnten.

Politische Beobachter sehen in diesem Artikel einen Beweis für die Entschlossenheit des Pekinger Politbüros, unter Führung Mao Tste-tungs und Ministerpräsident Tschou En-lais sicherzustellen, daß Begriffe wie Disziplin, Autorität, Arbeitsmoral und demokratischer Zentralismus nicht noch einmal von „falschen Revolutionären" in die Schranken gefordert werden.

* * *

Vietnam — Die Geheimverhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Nordvietnam sind am 24. November entgegen anderen Ankündungen doch fortgesetzt worden. Der amerikanische Präsidentenberater Henry Kissinger und das nordvietnamesische Politbüromitglied Le Duc Tho konferierten in Paris eine Stunde lang.

In Saigon erklärte ein hoher Regierungsvertreter, daß bei den bisherigen Gesprächen wegen der „Halsstarrigkeit" und der unannehmbaren Forderungen Hanois keine Fortschritte erzielt worden seien. Vor südvietnamesischen Journalisten teilte er mit, Saigon werde laufend über den Stand der Verhandlungen informiert.

Nordvietnamesische Soldaten sollen eine Befehlszentrale der kommunistischen Vietkong überfallen haben, um einige führende Köpfe zu beseitigen, die für eine Friedensregelung in Vietnam sind, will die französische Abendzeitung „Le Monde" von ihrem in Saigon stationierten Korrespondenten erfahren haben. Das Blatt berichtet, daß der Kampf zwischen Nordvietnamesen und Vietkong am 10. November begonnen und etwa zwei Tage angedauert habe. Es sei den angreifenden Nordvietnamesen jedoch nicht gelungen, hohe Mitglieder der provisorischen südvietnamesischen Revolutionsregierung des Vietkong und wichtige Parteiführer festzunehmen, obwohl sie die Befehlszentrale der Vietkong in ihre Hände bringen konnten. Ein Sprecher der Vietkong in Paris sagte zu dem Zeitungsbericht, er entbehre jeder Grundlage. Das Blatt bezog sich auf „sehr gut informierte, glaubwürdige Kreise".

* * *

Libanon — Ein Kommandotrupp der israelischen Armee ist am 24. November nach Berichten aus Beirut etwa anderthalb Kilometer tief auf südlibanesisches Gebiet vorgedrungen und hat dort eine Stellung der palästinensischen Guerillas angegriffen. Ein israelischer Sprecher in Tel Aviv bestätigte, daß es im Grenzgebiet zu Gefechten gekommen sei.

Nach einer Meldung der palästinensischen Nachrichtenagentur hatten Hubschrauber der israelischen Armee eine Fallschirmjäger-Einheit bei dem Dorf Khoraibah abgesetzt. Palästinensische Freischärler hätten sofort das Feuer auf die Israelis eröffnet. Nach Augenzeugenberichten wurden bei den Gefechten ein Freischärler getötet und vier verletzt.

SOFORT ZU VERKAUFEN

Drei-Schlafzimmer-Haus, Vollkeller. In der Nähe von Schule, Kirche und Einkaufszenter gelegen. Sofort zu beziehen. Tel. 853-2328.

J. A. Reimer
2627 Countess St., Clearbrook, B.C.

The Terek Settlement

von C.P. Toews in English $2.50.

Zu beziehen von Mrs. Jessie Epp,
Box 280, Yarrow, B.C.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Neu!
Erregend!
Anders!

Bus-Reise
in den
tiefen, sonnigen
SÜDEN!

19 Tage —

Abfahrt: 19. März
von Winnipeg

Tourleiter:
Herr G. J. Lohrenz

Tour-Schlaglichter:

- DISNEYLAND
- SALT LAKE CITY
- GRAND CANYON
- TIJUANA, MEXIKO
- ORANGENGÄRTEN
- PHÖNIX
- BEVERLY HILLS
- KUPFERBERGWERKE

Nur — $395

Schließt ein:

— Erstklassige Hotels
— Seitentouren
— Eigener Charterbus

Ausrüstung geliefert von:
GRAY GOOSE BUS LINES

Wegen weiterer Einzelheiten senden Sie diesen Kupon an:

.....

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy., Winnipeg

Name .....

Adresse .....

Telefon ..... Nr. Brosch.....